

# BAUINVENTAR LÄNGGASSE 1988

AUFTRAG

DENKMALPFLEGE DER STADT BERN

ERSTBEARBEITUNG

VORDERE LÄNGGASSE

ERNST GERBER

DIPL. ARCHITEKT ETH/SIA, PLANER NDS, BERN MITARBEIT: PHILIPP URECH, STUD. ARCHITEKT ETH

SIEGFRIED MOERI

ARCHITEKTURHISTORIKER, BERN

HINTERE LÄNGGASSE GOTTFRIED DERENDINGER

DIPL. ARCHITEKT ETH/SIA, RAUMPLANER, BERN MITARBEIT: RAINER KAMBER, HOCHBAUZEICHNER

CHRISTOPH SCHLÄPPI CAN. PHIL. HIST., BERN FOTOGRAPHISCHE ARBEITEN:

SARAH DERENDINGER, FOTOGRAFIN, BERN

BEGLEITUNG

BERNHARD FURRER

DIPL. ARCHITEKT ETH/SIA/SWB DENKMALPFLEGER DER STADT BERN

DATUM

APRIL 1988

GENEHMIGUNG

KOMMUNALES INVENTAR

GEMÄSS ART. 75 DER BAUORDNUNG DER STADT BERN VON 1981

GENEHMIGT VOM GEMEINDERAT DER STADT BERN AM:

15. MÄRZ 1989

ÜBERARBEITUNG

1995/96

SIEGFRIED MOERI

ARCHITEKTURHISTORIKER

BURGDORF

MITARBEIT:

NADIA RASPE, HOCHBAUZEICHNERIN

GARTENDENKMALPFLEGERISCHER HINWEIS:

STADTGÄRTNEREI BERN (PASCAL WEBER, ALOIS ZUBER)

BEGLEITUNG:

BERNHARD FURRER ANNEMARIE BILAND

JUNI 1996

GENEHMIGUNG ÜBERAR-

BEITETES INVENTAR : GENEHMIGT VOM GEMEINDERAT DER STADT BERN AM:

2. JULI 1997 / 7. JANUAR 1998

Legende Titelbild: Plan der Stadt Bern mit der Umgebung von H. Schulthess 1823

Genehmigungsbeschluss des Kantonalen Amtes für Kultur (nach Art. 13a Abs. 3 und 4 BauV)

## Bauinventar Länggasse, Gemeinde Bern

Veröffentlichung des Entwurfs, Möglichkeit zur Einsichtnahme und zu schriftlichen Äusserungen und Anträgen gemäss Art. 13a Abs. 2 BauV vom 9. Juli 1996 bis 17. August 1996 und vom 3. November 1996 bis zum 3. Dezember 1996 (Änderungen).

Anhörung der interessierten Ämter gemäss Art. 13a Abs. 3 BauV (Amt für Gemeinden und Raumordnung, Kant. Hochbauamt und Kant. Tiefbauamt) vom 2. Juli 1996 bis zum 17. August 1996 und vom 3. November 1996 bis zum 3. Dezember 1996 (Änderungen).

Alle mit "schützenswert" und diejenigen mit "erhaltenswert" eingestuften Objekte, welche einer Baugruppe angehören, sowie diejenigen, die formell unter kommunalem, kantonalem oder eidgenössischem Schutz stehen, gelten als Gegenstände des Kantonalen Inventars im Sinne von Art. 13a Abs. 3 BauV und Art. 22 Abs. 3 BewD.

Bern. den 14. Dezember 1997 Kant. Amt für Kultur

der Vorsteher

Anton Rvf

Mit der Veröffentlichung dieses Beschlusses und dem ungenutzten Ablauf der Beschwerdefrist wird das Bauinventar Länggasse, Gemeinde Bern in Kraft treten.

Rechtsmittelbelehrung (Art. 13a Abs. 5 BauV):

Gemeinden und Personen, die eine Ergänzung des Inventars verlangt haben, können bei der Fachdirektion innert 30 Tagen seit der Veröffentlichung des Genehmigungsbeschlusses schriftlich und begründet Beschwerde führen. Mit der Beschwerde kann nur gerügt werden, das Inventar sei unvollständig. Die Fachdirektion entscheidet endgültig.

Hinweis: Eigentümerinnen und Eigentümer, die ihr Objekt aus dem Bauinventar streichen lassen wollen, müssen dies im Nutzungsplan- oder im Baubewilligungsverfahren beantragen.

# "Objekte des kantonalen Inventars" (K)

Die Bauten, die gemäss Art. 13a Abs. 3 Bauverordnung als Objekte des "kantonalen Inventars" gelten, sind im Bauinventar neben der Bewertung mit einem (K) (für kant. Inventar) gekennzeichnet.

Bei diesen Objekten muss bei einem Bauvorhaben die Baubewilligungsbehörde die kantonalen Fachstellen in jedem Fall anhören (Art. 22 Abs. 3 Bewilligungsdekret). Auf dem Gebiet der Einwohnergemeinde Bern werden die kantonalen Fachstellen durch die Denkmalpflege der Stadt Bern vertreten.

Objekte des kantonalen Inventars sind:

- 1. alle "schützenswert" eingestuften Objekte.
- 2. alle "erhaltenswert" eingestuften Objekte, die zu einer Baugruppe, also zu einer Gebäudegruppe oder zu einem Ensemble des Bauinventars gehören.
- 3. alle "erhaltenswert" eingestuften Objekte, die sich in einem Schutzperimeter befinden.
- 4. alle unter kommunalen, kantonalen (durch Regierungsratsbeschluss) oder eidgenössischen Schutz gestellten Objekte.

# INHALTSVERZEICHNIS

G

Donnerbühl

Finkenhubel

Bühlstrasse

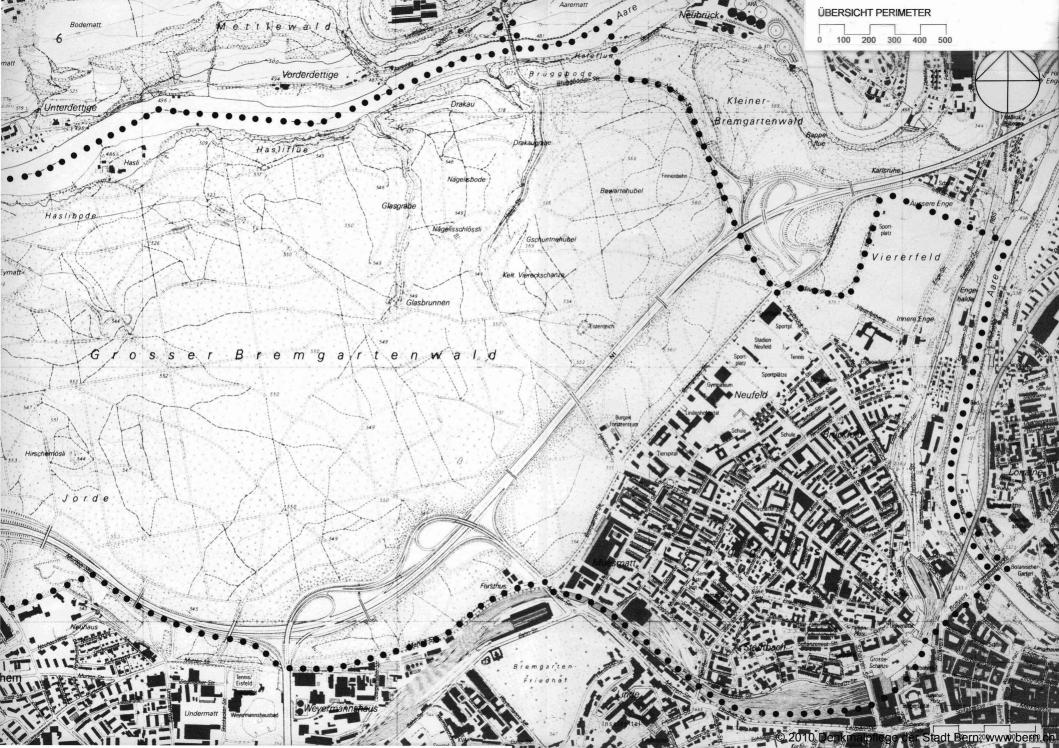
			Seite				Seite
VORWORT	:	Text Perimeter	5 6			<pre>I Erlachstrasse K Fellenbergstrasse L Muesmatte</pre>	452 453 453
QUARTIERGSCHICHTE	:		7			M Muesmattfeld N Wachtelweg	454 454
EINZELOBJEKTE	:	Wertungskriterien / Wertungskategorien Erläuterung zum Objektblatt Objekte, alphabetisch geordnet nach Strassennamen, zuerst ungerade, dann gerade Nummern	43 45 47			O Fabrikstrasse P Neufeld Q Neufeldstrasse R Bäckereiweg S Beaulieu T Simonstrasse U Engeriedweg V Diesbachstrasse	455 456 457 457 458 458 459 459
WERTUNGSPLÄNE	:	Legende Wertungspläne Übersicht Wertungspläne Wertungspläne Einzelobjekte	419 420 421			W Engehalde X Fischerweg Y Berchtoldstrasse Z Falkenweg	460 460 461 462
BAUGRUPPEN	:	Erläuterungen Baugruppen Ensembles Übersichtsplan Ensembles	431 433 435		REGISTER	: ArchitektInnenregister Gebäuderegister	465 471
		1 Grosse Schanze 2 Vordere Länggassstrasse 3 Falkenplatz 4 Alpeneggstrasse 5 Hällerstrasse 6 Stadtbachstrasse 7 Bühlplatz 8 Pauluskirche 9 Freiestrasse 10 Unibezirk 11 Mittlere Länggassstrasse 12 Mittlere Neubrückstrasse	436 437 438 439 439 440 440 441 441 441 442 443				
		Gebäudegruppen Übersichtsplan Gebäudegruppen	445 447				
		A Schützenmatte B Zähringerstrasse C Gesellschaftsstrasse D Terrassenweg E Falkenhöheweg	448 449 449 450 450				

## VORWORT

Mit Beschluss Nr. 1505 vom 24. Juni 1987 beauftragte der Gemeinderat der Stadt Bern die Städtische Denkmalpflege, das Quartierinventar Länggasse auszuarbeiten. In der Folge wurde das vorliegende Inventar durch zwei private Planungsgruppen in enger Zusammenarbeit mit dem Denkmalpfleger erarbeitet. Das 1980 anlässlich des Quartierinventars Lorraine entwickelte neue Aufnahmeverfahren und Bewertungssystem wurde im wesentlichen für alle weiteren, so auch für das vorliegende Inventar Länggasse beibehalten und nur in bezug auf die Darstellung leicht modifiziert.

Die Arbeiten wurden im Juli 1987 aufgenommen und im April 1988 abgeschlossen. Das Inventar wurde vom Gemeinderat der Stadt Bern am 15. März 1989 genehmigt.

Mit dem auf den 1. Januar 1995 in Kraft getretenen Kantonalen Baugesetz und der Revision der Bauverordnung ist das Inventarisierungswesen neu geregelt worden. Die Entwürfe der Inventare müssen veröffentlicht werden. Die Inventare der Gemeinden bedürfen der Genehmigung durch das Kantonale Fachamt. Die Kantonale Denkmalpflege arbeitet seit einigen Jahren mit einem eigenen Inventarisierungssystem, das sich von den differenziert bewertenden Quartierinventaren der Stadt unterscheidet und sich im Interesse einer klareren Aussage auf die Bewertungen "schützenswert" und "erhaltenswert" beschränkt. Gestützt auf die neuen gesetzlichen Vorschriften des Kantons wurden die Quartierinventare der Stadt Bern in den Jahren 1995/1996 überarbeitet und adaptiert.



# QUARTIERGESCHICHTE

### DER PERIMETER

Das Inventar Länggasse umfasst die statistischen Bezirke 6, 8, 9, 10 und 11. Es enthält damit neben dem eigentlichen Gebiet der Länggasse auch das Areal der Reithalle, die innere Enge, das Brückfeld und die Felsenau auf der Ostseite, den Stadtbach, Finkenhubel und die Muesmatt auf der West-seite sowie die Einzelbauten im Gebiet des Grossen Bremgartenwaldes.

#### DEFINITION DES PERIMETERS

Als Länggasse wird einerseits die Länggassstrasse, andererseits aber der gesamte Stadtraum nordwestlich der Altstadt verstanden. Der so benannte Stadtteil reicht von der Grossen Schanze bis zum Bremgartenwald - die hier vorhandenen Einzelbauten sind im Inventar erfasst - und von der stadträumlich markanten Bahnlinie Bern-Freiburg im Westen bis an die Engehalde im Osten. Das Gebiet wurde für die vorliegende Arbeit in die beiden Teile Vordere und Hintere Länggasse zerlegt. Die vordere Länggasse umfasst folgende Teilquartiere: Grosse Schanze, Stadtbach und Vordere Länggasse (inkl. Finkenhubel und Donnerbühl). Der Hintern Länggasse sind Muesmatt, Brückfeld, Neufeld, innere Enge, Engehalde und die Schützenmatte zugeordnet.

## ZUR GESCHICHTE DES LÄNGGASSQUARTIERS

#### VORGESCHICHTE

### Das Gebiet ausserhalb der Stadtmauern

Nutzung: Bereits im Mittelalter wurde das Vorland der Stadt kultiviert. Nebst Ackerland und Allmende fanden sich entlang der Strassen und Wege Gärten und Scheunen der Stadtburger. Für den Südhang am Stadtbach und die Enge ist ausgedehnter Rebbau nachgewiesen. Die Bewirtschaftung des Bodens erfolgte auf der Basis der Dreifelderwirtschaft durch die in der Stadt wohnenden Burger. Landwirtschaft wurde sehr oft als Nebenberuf betrieben. Die Verteilung des zur Verfüqung stehenden Ackerlandes an die einzelnen Burger wurde durch das Los bestimmt. Wem dieses einmal Ackerland zugewiesen hatte, der behielt es in der Regel auf Lebzeiten. So konnte sich aus dem lebenslänglichen Nutzungsrecht Eigentumsrecht herausbilden. Hinzu kamen an Aemter gebundene Dienstäcker. Seit dem 16. Jahrhundert wurden die Losäcker wie persönliches Eigentum verpfändet, gekauft und verkauft. Seit dem 17. Jahrhundert ging das Interesse der Handwerker und Gewerbler am Ackerland eher zurück. Der Wochenmarkt wurde immer häufiger dem eigenen Acker vorgezogen. Andererseits begann das aufsteigende Patriziat, seinen Besitz ausserhalb der Mauern zu vermehren und zu eigentlichen Landgütern zu arrondieren. Der Besitz konzentrierte sich immer mehr auf wenige einflussreiche Patrizierfamilien. Als die drei Zelgen hauptsächtlich das Muesmattfeld und das Brückfeld durch das Einschlagen von Gütern und Beunden und durch Uebergang in Privateigentum für die allgemeine Nutzung immer undienlicher wurden, musste durch Rodungen das Viererfeld und schliesslich um 1730 das Neufeld neu erschlossen werden.

Erschliessung: Der Plan von Joseph Plepp (Abb. 1) gibt uns Auskunft über das Wegnetz im 17. Jahrhundert: Es existierte die Aarbergstrasse (Neubrückstrasse), die vom äusseren Aarbergertor über das Brückfeld zur Neubrücke führte. Von ihr zweigte bereits damals die Engestrasse im Bereich des heutigen Bierhübeli ab. Zwei Feldwege (offenbar zu jener Zeit schon "Leng Gassen" genannt) verliefen von den Schanzen stadtauswärts und liefen kurz vor dem Bremgartenwald zusammen. Entlang der Gräben der Grossen Schanze führte ein Weg. Der vor den Schanzen gelegene Platz (zwischen den Bastionen "Hohliebe" und "Grosser Bär") an der Kreuzungsstelle der Wege vom Bremgartenwald mit demjenigen entlang des Schanzengrabens wurde später zum Falkenplatz. Ob er aus "verkehrstechnischen" Gründen wegen der in schwierigen Winkeln aufeinander treffenden Wege oder möglicherweise als Werkplatz für den Schanzenbau angelegt wurde, bleibt offen. Die Plä-

ne des frühen 18. Jahrhunderts zeigen erstmals die Länggassstrasse, ein Weg, der genau zwischen die beiden genannten Feldwege gelegt wurde. In der Folge schwand die Bedeutung der Feldwege und sie wurden allmählich aufgegeben. Letzte Spuren lassen sich an der heutigen Parzellenstruktur ablesen. Wie etwa der Riedinger-Plan von 1735 (Abb. 2) zeigt, existierte damals bereits eine zweifache Verbindung zwischen Länggassstrasse und Neubrückstrasse. Die eine verlief nördlich der Neufeldstrasse und die andere führte vom Falkenplatz leicht bogenförmig in die mittlere Neubrückstrasse. Letztere wurde später wieder aufgehoben und diente der Falkenburg als Zufahrtsstrasse. Alpeneggstrasse und Bierhübeliweg waren zu dieser Zeit bereits angelegt. Das Wegnetz erlebte bis zur Realisierung des Alignementsplanes nach 1873 keine grundlegenden Veränderungen mehr.

Bauliche Entwicklung: Eine Satzung vom Jahre 1338 untersagte den Wohnungsbau vor dem Oberen Tor und schrieb vor, dass - mit Ausnahme von einigen wenigen - alle dort bestehenden Wohnungen abzubrechen seien. Obwohl es gemäss der Stadtsatzung von 1539 und der erneuerten Gerichtssatzung von 1615 weiterhin verboten war, "Stuben" zu errichten, konnten diese längst nicht mehr verhindert werden. Die Burger versuchten aus ökonomischen Ueberlegungen, ihre Scheunen auszubauen und mit Hausleuten zu besetzen. Anstelle des generellen Bauverbots traten einschränkende Vorschriften. So wurde nebst einer allgemeinen Meldepflicht vorgeschrieben, welchen Burgern das Halten von Hausleuten zu gestatten sei oder welche Mindestbetriebsgrösse den Bau eines Wohnhauses zulasse. Die wenigsten der zunächst ausschliesslich burgerlichen Eigentümer bewohnten ihre Güter selbst. Die meisten hatten ihren Wohnsitz in der Stadt und verweilten nur im Sommer auf dem Land. Verschiedene der Besitzungen waren ursprünglich Sommerhäuser und wuchsen seit dem 17. Jahrhundert zu großen von Pächtern bewirtschafteten Gütern.

Die Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts konzentrierten sich entlang der Stadtbachstrasse, der Länggassstrasse und der Neubrückstrasse und im Bereich Falkenplatz - Alpenegg. Es soll im folgenden der Versuch unternommen werden, einige dieser Besitzungen und Landgüter des 17. und 18. Jahrhunderts zu lokalisieren und deren Besitzergeschichte in Stichworten anzudeuten (Abb. 3).

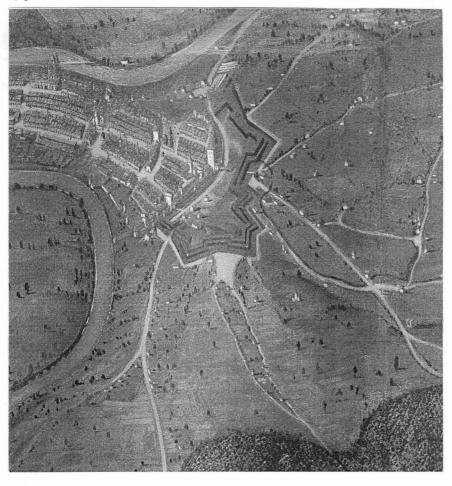
### Am Stadtbach:

Aus mehreren kleineren Besitzungen gingen im Verlaufe des 17. Jahrhunderts drei grosse Landgüter hervor. Das gesamte Terrain des heutigen Stadtbachquartiers bildete bis nach 1800 den Besitz dieser drei Güter.

Nr. 1: Im Westen (im Bereich Lindenrain, Niesenrain) breitete sich das sogenannte Buchergut aus. Es erhielt seinen Namen vom ersten bekannten Besitzer, Seckelmeister Johann Jakob Bucher (1610-72). Bis 1782 im Besitz derselben Familie, wechselte es später häufig seinen Eigentümer. 1859 musste das Stöckli dem Geleisebau der Centralbahn weichen. 1873 gelangte das Gut in den Besitz von Bauhandwerkern, die das Terrain selbst überbauten und einzelne Parzellen weiterverkauften. Das Hauptgebäude diente weiterhin als Wohnhaus, bevor es 1913 der nordwärts verlegten Stadtbachstrasse weichen musste.

Nr. 2: Das östlich anschliessende Manuelgut entstand 1726 durch den Zusammenschluss zweier kleinerer Güter des 17. Jahrhunderts. Es wechselte im Laufe der Zeit mehrfach den Besitzer, gehörte u.a. den

Familien von Wattenwyl, von Diessbach, Manuel und von Tavel. Um 1800



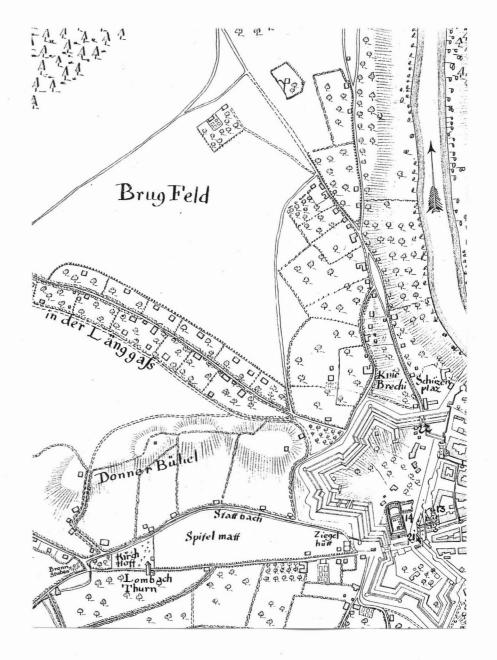
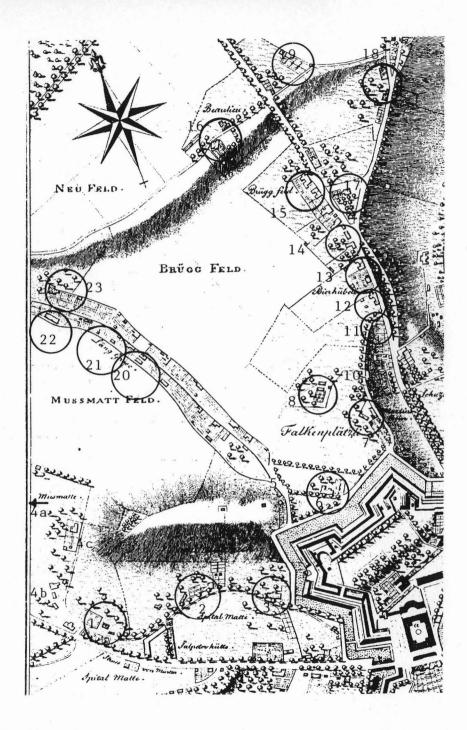


Abb. 2: Plan von A. Riedinger, 1735 (Faksimile; Ausschnitt)



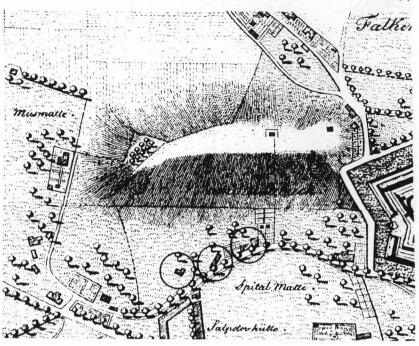


Abb. 4: Plan von Bollin, 1807. Ausschnitt mit Manuelgut

Abb. 3: Plan von Bollin 1807 mit eingezeichneten Landgütern

gehörten dem Landgut nebst dem heute erhaltenen Herrenhaus (Stadtbachstrasse Nr. 36) ein Pächterhaus mit Scheunenwerk, ein Stöckli für "Huslüt", ein Waschhaus, ein Sodbrunnen und ein Hühnerhof an (Abb. 4). Bereits 1810 verkaufte Albrecht Manuel den Westteil seiner Besitzung, auf welchem alsbald der Lindenhof (Abb. 5) entstand. Sein Friedrich Manuel verkaufte schliesslich kurz nach 1850 den ganzen Besitz in 3 Teilen.

Nr. 3: Das bis an die Grosse Schanze reichende Graffenriedgut im Osten geht ebenfalls mindestens ins 17. Jahrhundert zurück. Unter Johann Friedrich von Graffenried wurde dem Landgut vermutlich zwischen 1770 und 1780 eine Besitzung am Falkenplatz angegliedert (vgl. Nr. 5). Sein Sohn, Oberstleutnant Sigismund Rudolf, vermehrte den Besitz 1829 um die vorderste Besitzung zwischen Länggassstrasse und Erlachstrasse. Nach dem Tode der Witwe Margareth von Graffenried zerfiel die Liegenschaft 1871 in drei Teile und wurde anschliessend zur Ueberbauung veräussert. Das Hauptgebäude am Stadtbach musste kurz nach 1900 einer Erweiterung der Geleiseanlagen weichen. Die mächtige Scheune mit Hocheinfahrt, welche Sigismund Rudolf 1855 hatte erbauen lassen, verschwand wenige Jahrzehnte später.

### Am Falkenplatz:

Nr. 4: Das Aebigut entstand aus ursprünglich drei unabhängigen Besitzungen. Das Muesmattgut (4a) gehörte im 17. Jahrhundert u.a. Franz von Wattenwyl und Niklaus Tschiffeli und wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Gut "bei der Linde" (4b) vereint. Das im 17. Jahrhundert entstandene Aebischlösschen (4c, Abb. 6) wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts, damals im Besitz von Carl Ludwig Ougspurger, mit den beiden andern Anwesen vereint. Es trägt seinen Namen nach dem Besitzer Jakob Aebi von Seeberg, Schutzmüller in Bern, der den Besitz 1832 ersteigerte.

Nr. 5: Die bereits erwähnte Besitzung am Falkenplatz gehörte im 18. Jahrhundert (mindestens seit 1733) der Frau Dekanin Blauner. Nachdem 1783 noch eine Jungfer Blauner als Eigentümerin genannt ist, gelangte das Anwesen an die Familie von Graffenried. Das Hauptgebäude (Abb. 7), nach dem es zuletzt benutzenden Schreiner- und Drechslermeister Samuel Grundmann "Grundmannhaus" genannt, wurde 1894 abgebrochen und durch die Neubauten Flakenplatz Nrn. 3-11 ersetzt. Nr. 6: Die kleine Besitzung (Abb. 8) gehörte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts der regimentsfähigen Familie Wild. Nach verschiedenen Handänderungen gelangte die Liegenschaft 1795 in den Besitz der Tuchfabrikanten Jakob Emanuel und Abraham Samuel Lauterburg, die daselbst einen Fabrikationsbetrieb einrichteten. 1804 verkauften sie die Angelegenheit dem Schreinermeister Johann Garraux von Mallerey, der ein Stück Land zum Bau der Liegenschaft Sidlerstrasse 6 verkaufte (1838). Nach seinem Tod versteigerte die Witwe das westlich anschliessende Ackerland. Der Restbestand inklusive Wohnhaus wechselte unzählige Male die Hand, bevor er 1931 an den Staat Bern ging, um für den Bau des Staatsarchivs abgebrochen zu werden.

### Zwischen Falkenplatz und Bierhübeli:

Nr. 7: Oestlich des Falkenplatzes an der Alpeneggstrasse lag das "Falkeneggut". Es gehörte vom späten 17. Jahrhundert bis ca. 1740 der Familie Nägeli, anschliessend der Familie May und ging als Erbschaft 1770 an die Familie von Sinner über. Das alte Wohnhaus, ein langgestreckter Putzbau, soll im Volksmund den Beinamen "Rattenfalle" getragen haben. Unter Friedrich Emanuel von Sinner erhielt die Be-

sitzung 1836 ein neues Wohnhaus mit Peristyl im klassizistischen Stil. 1846 verschrieb er den Besitz testamentarisch dem Architekten Beat Rudolf von Sinner-von Wurstemberger. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts setzte die Parzellierung und Ueberbauung ein.

Nr. 8: Nordwärts schloss die Falkenburg-Besitzung an: Eine heute im historischen Museum aufbewahrte Decke des ehemaligen Wohnhauses belegt, dass die Besitzung bereits im frühen 17. Jahrhundert existierte. Sie barg bereits im späten 18. Jahrhundert eine Kaffeewirtschaft, die Vorläuferin des "Café des Alpes". Fotographien aus der Zeit um 1900 zeigen die Liegenschaft: Das Herrenhaus war ein Rechteckbau unter Krüppelwalm mit angebautem Treppenturm, wie er im 17. Jahrhundert weitere Verbreitung gefunden hatte. Hinzu gehörte eine mächtige Scheune mit Pächterwohnung. Das Wohnhaus musste 1903 abgebrochen werden, die Scheune ist mindestens im Grundriss von Zähringerstrasse 11 noch ablesbar.

### Martinsrain, Schlangenrain:

Der nördlich an die Schanze anstossende Hang wurde schon früh mit Gärten belegt. Unmittelbar vor dem Aarbergertor befand sich ein grösseres Landgut, welches aber schon 1753 anlässlich der Anlage der breiten Allee vor dem Tor aufgegeben wurde. Sein Standort ist nicht mehr auszumachen. Nach Norden folgten vier kleinere Besitzungen mit Gärten und Sommerhäusern. Zwei von ihnen sollen hier aufgeführt werden (Abb. 9).

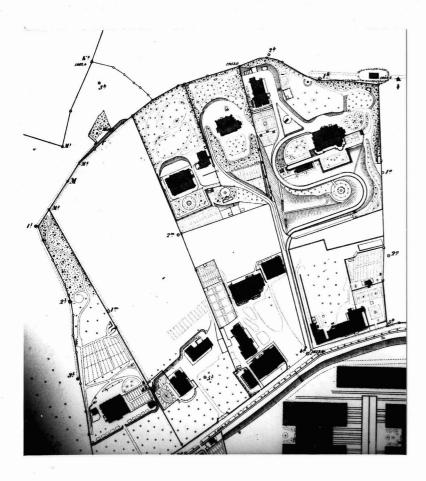
Nr. 10: Die Alpeneck-Besitzung: Während des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie von Bonstetten, verkaufte diese ihr Sommerhaus nach 1798 dem Handelsmann Johann Rudolf Ernst. Von diesem gelangte es an den Bankier Joh. Friedrich Schmid, der 1825 das Wohnhaus neu errichtete (Alpeneggstrasse Nr. 14).

Nr. 11: Die nördlichste der vier Liegenschaften, die Marcuard-Besitzung, erhob sich bis 1933 an der Stelle der heutigen Hallerstrasse Nr. 39-55. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz des Buchbinders Sterchi, anschliessend Franz Simeon Wurstembergers, des Negotianten Samuel Dübi und schliesslich des "Brotbecks" David Salomon König, gelangte das Sommerhaus im 19. Jahrhundert an die Familie Marcuard. 1933 erwarb die Bauunternehmung Herzog und Söhne die Besitzung und nahm im folgenden Jahr die Ueberbauung vor.

### Bierhübeli-Neubrückstrasse:

Die alte Ausfallstrasse nach Aarberg war lange Zeit fast ausschliesslich auf ihrer Westseite bebaut.

Nr. 12: An der Stelle, an welcher sich heute das Albrecht von Hallerhaus erhebt, befand sich das von Fischergut. Der Kellereingang des Wohnhauses soll die Jahreszahl 1640 getragen haben. 1665 wurden die oberen Räume ausgemalt; Teile dieser Innenausstattung befinden sich heute im Historischen Museum. Wie das Wappen einer dort aufbewahrten Decke belegt, gehörte die Liegenschaft der Familie Tillier. Wohl 1753 ging sie in den Besitz der Familie Lüthard über, welche 1811 die nördlich angrenzende Bierhübelischeuer-Besitzung hinzukaufte. 1825 kam die Falkenburg ebenfalls in ihren Besitz. Nach 1849 übernahm ein Schwiegersohn namens Ferdinand Friedrich Eugen von Fischer als Erbschaft den ganzen Besitz. Nach 1860 gelangten erste Bauparzellen zum Verkauf. Den letzten Teil mit den Gebäulichkeiten an der Neubrückstrasse übernahm 1918 der Bauunternehmer Johann Gottlieb Rieser.



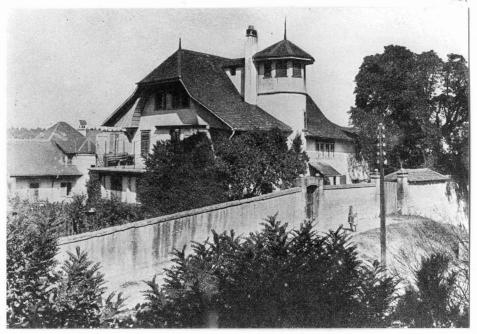
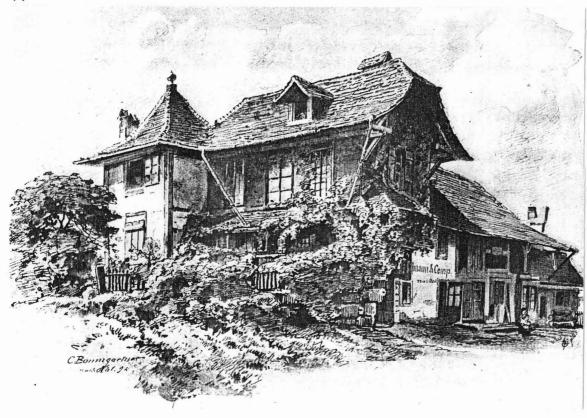


Abb. 5: Der Bereich des ehemaligen
Manuelguts mit dem Lindenhof
(links im Bild)

Abb. 6: "Aebischlössli"



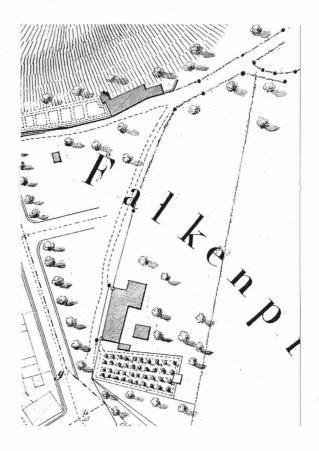


Abb. 7: "Grundmannhaus". Zeichnung von C. Boumgartner

Abb. 8: Plan von J.F. Wagner, ca. 1844
Ausschnitt Falkenplatz

Nr. 13: Die nordwärts folgende Bierhübelischeuer-Besitzung an der Neubrückstrasse geht ebenfalls ins 17. Jahrhundert zurück. Interessant wird ihre Geschichte nach 1729, dem Jahr, als der Pastetenbäkker Jean Ziegler diese übernahm. Er richtete bald eine Bierausschankstelle ein. Einige Jahre nach dessen Tod (1737) veräusserte die Witwe den Besitz an Vinzenz Frisching, Herrschaftsherr zu Wil und alt Schultheiss von Thun. Dieser liess drei alte Häuser niederreissen und erbaute ein neues grosses Wirtschaftsgebäude, welches der Notar Lüthard wenig später übernahm. Der Herrenstock gelangte 1845 an den Engländer James Shuttleworth, der 1847 das Gelände der eben niedergebrannten Bierhübeliwirtschaft hinzukaufte. Die Gebäulichkeiten dienten ab 1901 für mehrere Jahre als deutsche Gesandtschaft, bevor Architekt Rieser das Gelände kaufte, um es der Neuüberbauung zu überführen.

Nr. 14: Nördlich der Bierhübeli-Besitzung lag ein kleineres Gut, welches 1794 der Krähenbühlleist, ein Verein mit dem ausschliesslichen Zweck der freundschaftlichen Vereinigung in den Sommermonaten übernahm. Nach der Auflösung des Leists im Jahre 1862 gelangte die Besitzung an den Kohlehändler Rudolf Berger, von diesem an den Bäcker Bendicht Hauert und 1868 an den Speisewirt Niklaus Stuber. Das ehemalige Leisthaus wurde so zur Speisewirtschaft mit Bäckerei und erhielt den Namen Bierhübeli (Abb. 10). In den siebziger Jahren um einen Musikpavillon erweitert, wechselte das Bierhübeli nun häufig den Besitzer, bis es 1887 an die Brauerei Felsenau gelangte. 1910-12 wurde es durch den heutigen Neubau ersetzt.

Die nun folgenden, meist kleineren Besitzungen an der Neubrückstrasse sind mit Ausnahme der Brückfeldwirtschaft-Besitzung (Nr. 15) nicht identifizierbar.

Nr. 15: Anton von Graffenried erbaute sich hier um 1600 ein Sommerhaus. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts gelangte es an die Familie Zehender. Zu jener Zeit war dem Besitz bereits eine Wirtschaft angeschlossen. Der Bestand des Guts lässt sich anhand eines Gültbriefes von 1733/34 ausmachen: Ein altes Wein-Pintenschenkhaus, eine grosse, neuerbaute Scheuer mit angebauter Behausung, Ofenhaus, Speicher und andern Gebäulichkeiten. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Wirtshaus neu erbaut. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts gelangte das Gut an die Familie von Steiger und von dieser 1810 an Friedrich Waser. Nach seinem Tode 1828 wurde es auf seine drei Söhne aufgeteilt und ab 1839 zur Ueberbauung veräussert. Die Brückfeldwirtschaft ging 1857 ein.

Nr. 16: Das Landgut Beaulieu (Abb. 11) geht quellentlich nachweisbar auf das späte 16. Jahrhundert zurück und gehörte damals dem Schultheissen Abraham von Graffenried. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts wechselte es mehrmals den Besitzer und gelangte nach 1700 an den Büchsenschmied Samuel Hartmann, der vermutlich auch den ersten Herrenstock erbauen liess. Graffenried führte vermutlich auch den Namen Beau-Lieu ein, der seit jener Zeit auf Plänen erscheint. Unter den weiteren Besitzern des 18. Jahrhunderts finden sich Namen wie Ludwig Emanuel Zehender (Werkmeister), Emanuel Friedrich Wyttenbach und Rudolf August von Ernst (Architekt). 1802 ersteigerte der Salzkassaverwalter Johann Carl Steiger das Beaulieu, und verlieh ihm im wesentlichen sein heutiges klassizistisches Aussehen. Anfangs unseres Jahrhunderts im Besitz der Famlie Lindt (Franz Lindt, Kantonsgeometer und Stadtpräsident ab 1895), wurde das Landgut bis 1920 in verschiedenen Teilen veräussert. Allein das Herrenhaus blieb stehen.

Im 17. Jahrhundert existierten zwischen der Neubrück- und der Engestrasse mit Sommerhäusern versehene kleine Liegenschaften, die allmählich zu zwei Landgütern vereint wurden:

Nr. 17: Das Diesbachgut wird 1689 im Besitz von Abraham Stürler genannt. Sein Sohn Johann Anton gilt als der Erbauer des barocken Herrenhauses (1739?). Die Familien Manuel, von Sinner und von Bonstetten folgten sich als Besitzer bis 1870. Um 1873 wurde das Herrenhaus abparzelliert und das Kulturland nach und nach der Ueberbauung zugeführt. Das Herrenhaus gelangte nach mehreren Besitzerwechseln 1890 an die Familie von Diesbach. Nach dem Tode der Witwe Roberts von Diesbach im Jahre 1919 erfolgten der Verkauf und der Abbruch. Das an der Neubrückstrasse gelegene Lehenhaus überlegte die Campagne um wenige Jahrzehnte.

Nr. 18: Das Engeriedgut gehörte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Dr. iur. Samuel Gaudard und wechselte nach 1700 häufig den Besitzer. Es gehörte u.a. den Familien Benoit, Daxelhofer und von Tavel. 1904 wurde die gesamte Liegenschaft zur Ueberbauung veräussert. Nr. 19: Das Landgut der Familie von Fischer an der Neubrückstrasse, erstmals offenbar 1740 erwähnt, zählt zu den jüngeren Landgütern Berns. Es befand sich damals im Besitz des Schaffner im Johannserhaus Daniel Lüthard. Seit 1787 gehörte es Johann Rudolf von Fischer. Zu jener Zeit bestand es aus einer Scheune mit Wohnhaus an der Strasse und dem von der Strasse abgerückten Herrenstock.

### Länggassstrasse:

Auf Geheiss der Regierung wurden 1596 auf der Kniebreche (vordere Länggasse) 18 neue Gärten oder Beunden abgesteckt und an ebenso viele, alle dem Handwerkerstand angehörende Bewerber ausgeteilt. Diese Gärten waren der Zehntpflicht enthoben, dafür einer Bodenzinspflicht unterworfen. Anfänglich standen in diesen Gärten nur Scheunen, die im Laufe der Zeit erweitert und zu Sommerwohnungen ausgebaut wurden. Aus anfänglich vielen kleinen Besitzungen gingen im 18. Jahrhundert wenige grosse hervor. Der Plan von Knecht 1741 lässt nur noch ca. 17 verschiedene Liegenschaften ausmachen. Aber es scheint, dass in der Länggassstrasse nur wenige grosse von Pächtern bewirtschaftete Landgüter existierten. Den meisten Häusern war eine nur kleine Flurfläche zugeordnet. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts (der Blütezeit des Patriziats) fanden sich unter den Hausbesitzern kaum Patrizier, sondern meist Handwerker, Gewerbetreibende und Händler. Die Gründe mögen folgende gewesen sein: Die Länggassstrasse war primär Flurund Forstweg, relativ stark bebaut und zudem relativ stark von sozial niederen Schichten wie Hausleuten und Taglöhnern bevölkert; diese Voraussetzungen waren mit den Idealen der Gutsbesitzer kaum zu vereinbaren.

Nr. 20: Dullikerbesitzung: Die Liegenschaft mit Haus und ca. 1/2 Juchart Garten übernahm der Goldschmied Johann Jakob Dulliker im Jahre 1781 von Buchdrucker Abraham Daniel Brunner. Nach mehreren Besitzerwechseln gelangte die Liegenschaft 1877 zur Steigerung, wobei Johann Tobler Eigentümer wurde. Das Wohnhaus musste schliesslich der Erweiterung der Länggassstrasse und der neuen Schokoladefabrik weichen. Nr. 21: Die stadtauswärts anschliessende Frey-Besitzung (Abb. 12) gehörte 1738 dem Steinhauermeister Rudolf Hebler. Von seinem Sohn Niklaus Hebler gelangte das Anwesen an dessen Schwager Daniel Weber, Brotbeck. Dessen Schwester setzte 1828 den Steinhauermeister Wenger zum Erben ein, der ein Stöckli an der Strasse errichten liess. Seit 1844 war Schreinermeister Salomon Frey Besitzer. Er liess ein neues,



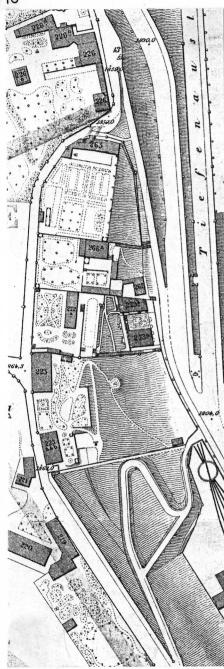




Abb. 10: Altes Restaurant Bierhübeli

<u>Abb. 9:</u> Vermessungsplan von 1868; Ausschnitt Martinsrain

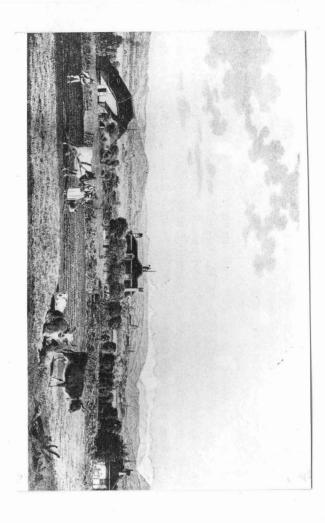




Abb. 11: Landgut Beaulieu

Abb. 12: Ehemalige Frey-Besitzung

zweigeschossiges Wohnhaus unter Mansartdach an das alte ebenfalls zweigeschossige Landhaus unter geknicktem Walmdach anbauen. 1920 ging der Besitz an die Firma Tobler über, die die Gebäude 1932 abbrechen liess.

Nr. 22: Die Blumensteinbesitzung gehörte um 1750 Frau Predikantin Hopf von Gerzensee. 1763 bestand die Liegenschaft in einer Behausung, einem Sodbrunnen, Schweinestall, Beunde und Garten. Nach mehrfachem Besitzerwechsel in die Hände des Gutsbesitzers Friedrich Samuel Rüetschi gelangt, entschloss sich dieser zum Neubau des Wohnhauses. Teile des klassizistischen Baus mit Lauben und Peristyl wurden 1924 in den Neubau des Wohnblocks integriert und sind an den Fassaden (Länggassstrasse Nr. 77) noch ablesbar.

Nr. 23: Die äusserste Besitzung der gegenüberliegenden Strassenseite gehörte 1739 dem Knopfmacher und Zinkenisten Gabriel Baumgartner und bestand in jenem Jahr aus einem neu erbauten Haus und einer Scheuer mit zugehörigem Wassersod samt dem in einem Einschlag daran sich befindlichen Erdreich, Kraut- und Baumgarten und zudem ca. 8 Juchart Ackerland. Das Wohnhaus musste nach einem Brand im Jahre 1748 neu erbaut werden. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel gehörte es 1845 Fräulein Sophie Amalia von Tscharner, die den Namen "Waldheim" einführte. Das "Waldheim" stellte damals ein eigentliches, von einem Pächter bewirtschaftetes Landgut dar. Nach 1892 wurde die Besitzung in Etappen durch den Baumeister Friedrich Bürgi überbaut. Das Wohngebäude wurde 1931, nachdem es als Kinderkrippe und Schulhaus gedient hatte, ebenfalls abgebrochen.

Mit Ausnahme der Herrenhäuser des Manuelguts und des Beaulieus sind alle erwähnten Bauten und viele andere, die nicht erwähnt werden konnten, untergegangen. Nur wenige wurden, weil sie entweder den Bauherren nicht mehr gefielen oder weil sie baufällig geworden waren, noch vor 1850 abgerissen. Die meisten mussten, wie wir gesehen haben, der vollflächigen Quartierüberbauung seit ca. 1870 weichen.

### Die Grosse Schanze

Der Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges und die zunehmenden Spannungen zwischen den Glaubensparteien innerhalb der Eidgenossenschaft beeinflussten den Entschluss zum Bau einer neuen, der aktuellen Kriegstechnik adaptierten Westbefestigung. Nach Prüfung erster Projekte von Daniel Heintz II und Valentin Friedrich beschloss der Rat im März 1622 die Ausführung des Vorschlages des in Genf wohnhaften Hugenottenführers und Kriegsingenieurs Théodore Agrippa d'Aubigné. Die Ausführung des Schanzenwerks wurde Valentin Friedrich, die Torbauten Daniel Heintz übertragen. Als Bauleiter werden Ludwig von Champagne, Graf de La Suze und François de Treytorrens aus Yverdon genannt.

Der nördliche Teil der Anlage, die Grosse Schanze, lag im Bereich des Länggassquartiers und prägte die Entwicklung der vorderen Länggasse wesentlich mit (Abb. 13). Eine erste Bastion, der "kleine Bär", im Bereich der Bogenschützenstrasse schloss direkt ans äussere Obertor an der Laupenstrasse an. Nordwärts, am Nordende der heutigen Bahnüberführung, schloss die Bastion "Meyenburg" an. Die Nordwestecke formte die statthafte Bastion "der grosse Bär", deren nördliche Flanke und diejenige der anschliessenden "Hohliebe"-Bastion in ihrem Verlauf der heutigen Sidlerstrasse entsprachen (ein kleines Teilstück der dortigen inneren Grabenmauer, des escarpe, soll im Innern der Bibliothek im Hof der Universität erhalten werden). Ein letztes

Schanzenstück verband schliesslich die Hohliebe mit dem äusseren Aarbergertor (ungefähr an der Kreuzungsstelle von Aarbergergasse und Bollwerk) und dieses mit der mittelalterlichen Ringmauer der 4. Westbefestigung. Zum Zeitpunkt des Schanzenbaus existierten auf dem Vorland des Golattenmattors bereits einige Bauten. Erwähnenswert ist insbesondere das Hohliebegut, welches im Sickingerschen Plan von 1607 als mit Mauern eingefasster Landsitz erkenntlich wird. Das Hohliebegut (Abb. 13, C) wurde von der Stadt aufgekauft. Es diente zunächst als Wohnsitz für Théodore Agrippa d'Aubigné und wurde in der Folge an verschiedenste Personen als Wohnhaus vermietet, diente als Absonderungshaus für Pestkranke, als Dependenz des Obern Spitals und als Dependenz des Anatomischen Instituts. Erst 1768 wurde das baufällige Gebäude abgebrochen.

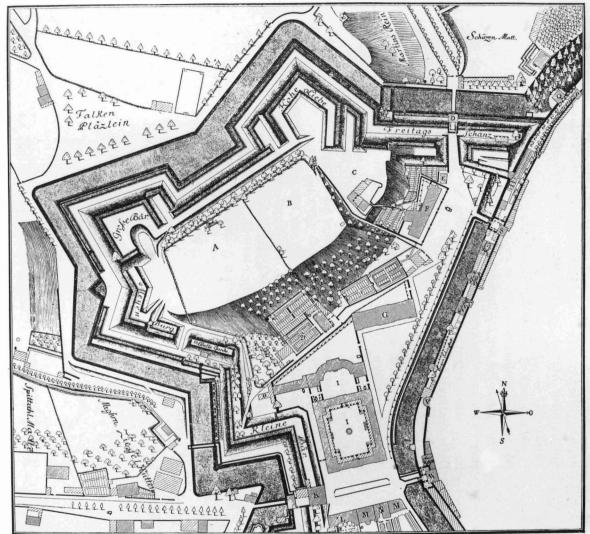
1732 kaufte der Rat die Besitzung der Witwe Frisching, um auf dem südlichen Teil das Burgerspital zu errichten. Das dazugehörende Wohnhaus (Abb. 13, A), welches wahrscheinlich zum Zeitpunkt des Schanzenbaus bereits bestand, wurde für die Zeit des Spitalbaus dem jeweiligen Werkmeister überlassen. In den Jahren 1750 bis 1752 entstand östlich des Burgerspitals und rechtwinklig zu diesem das neue Zeughaus (Abb. 13, G). 1772 kaufte der Rat von der Witwe des Münsterbaumeisters J.J. Jenner die unmittelbar nördlich anschliessende Liegenschaft. Nach dem Abbruch der dazugehörenden Gebäulichkeiten entstand in den Jahren 1775-78 der langgestreckte Bau mit Stallungen und Wagenschopf (Abb. 14, A). Steinwerkmeister Niklaus Sprüngli und Holzwerkmeister Emanuel Zehender zeichneten für dieses Gebäude verantwortlich. Zwischen dem äusseren Aarbergertor und dem erwähnten Scheunen-Gebäude stand das äussere Schallenwerk, welches an diesem Standort vermutlich 1615 errichtet und 1788 durch einen Neubau an derselben Stelle ersetzt worden war (Abb. 14, B). Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts sind ausser dem unmittelbar ans Schallenwerk anschliessende "innere corps de garde" (Abb. 14, C) keine weiteren Bauten auszumachen; demnach sind die übrigen Bauten vor dem Golattenmattor unterdessen abgebrochen worden.

1812 entstand auf der Hohliebe eine erste Sternwarte, die bereits 1821 durch einen Neubau über oktogonalem Grundriss ersetzt wurde. Diese musste 1877 dem Bau des Physikalischen Instituts Platz machen.

#### 1800-1850: VOM VORLAND DER STADT ZUM STADTQUARTIER

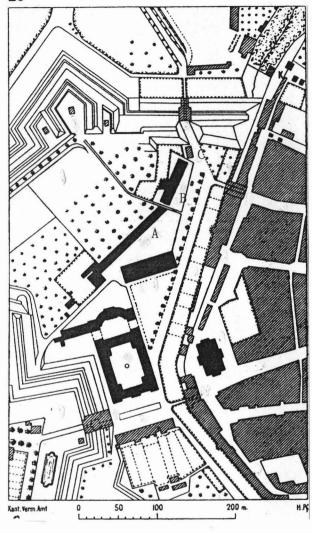
Die unsichere Zeit vom Einmarsch General Schauenburgs im Jahre 1798 bis zur Regeneration von 1831 war gekennzeichnet durch strenge Sparsamkeit und Mangel an Unternehmungslust. So findet sich in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts kaum eine Bautätigkeit. Die Aufhebung der Rechtsungleichheit zwischen Stadt und Land, wie sie die Helvetische Verfassung vorsah, blieb zunächst Episode, wurde 1815 gar rückgängig gemacht und konnte erst nach 1831 durchgesetzt werden. Diese grundlegende Aenderung, die nun die freie Niederlassung in der Stadt gewährleistete, war eine Hauptvoraussetzung für die moderne Stadtentwicklung Berns. Die Einwohnerzahl stieg in diesen 50 Jahren von 15'000 auf 27'528 an. Der Bevölkerungszuwachs wurde aber grossenteils noch in der Altstadt aufgefangen und hatte zunächst noch keinen wesentlichen Einfluss auf das Gebiet des Länggassquartiers.

Immerhin wird um 1840 die bauliche Entwicklung eingeleitet. Das Hauptereignis sowohl für die formale und funktionale Entwicklung des



Erklärung der Buchstaben

- A. Mngh. zuständige und von einem jeh-weiligen H. Werkmeister in Stein bewohnende Gelegenheit.
- B. Frauw Wittib Zeer-lederin Gelegenheit.
- C. Hohliebe Gebaüd, ehemahls ein Lusthauß du Comte de la Suze, eines fran-zösischen Ambassa-deurs, nunmehr ein Laboratorium der HH. Medicorum et Chyrurgorum und in der Noht ein Lazareth.
- D. Golattenmattgaß außere Porte.
- E. Inneres Corp de Garde.
- F. Schallenwerk Hauß.
- G. Zeughauß, außeres.
- H. Laboratorium Pyrotechnicorum.
- I. Der große Spittahl.
- K. Obere Porte.
- L. H. Landvogt Stür-
- M. H. Jonquiere.
- N. H. Artillerie Major Zeender.
- P. Vermauertes Schü-zenmatt Thor.
- O. Kohler Thurm.
- R. Lunten Thurm.
- S. Inneres Golatten-mattgaßen Thor.
- T. Unbekannt.
- V. Dittlinger Thurm.
- W. Christoffel Thor. (Daran die obere Schule).
- 12. Die Grosse Schanze. Ausschnitt aus dem Plan über die Schanzen von Brenner, 1766



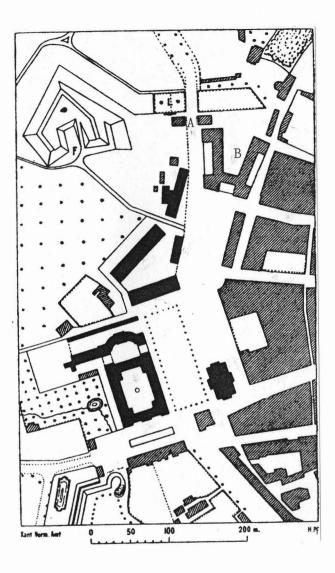


Abb. 14: Situation am Bollwerk, 1790

Abb. 15: Situation am Bollwerk, 1836

Länggassquartiers war in diesem Zeitraum der Abbruch der Grossen Schanze.

Das Gebiet der Grossen Schanze

Spätestens der Einmarsch der Franzosen im Jahre 1798 hatte deutlich gemacht, dass die Befestigungswerke ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen konnten. Der Zwingelhof der 4. Westbefestigung hatte schon im späten 18. Jahrhundert seine Funktion verloren und als Bauplatz gedient. Im Bereich zwischen Golattenmattor und Christoffelturm folgten sich von Süden nach Norden der Werkhof ("die äussere Hütte"). die Zielstatt der Bogenschützen und die Gebäude und Werkstätten einer Giesserei. Zwischen 1825 und 1830 wurden grosse Teile der 4. Westbefestigung abgebrochen und der davorliegende Graben mit Material gefüllt. Das freigewordene Terrain erlaubte zunächst die Anlage des äusseren Bollwerks und entlang dessen Ostseite die Errichtung von Neubauten (Abb. 15). Das wehrhafte äussere Aarbergertor (1624 erbaut) wurde durch einen neuen, der Polizei- und Zollkontrolle dienenden Stadteingang mit zwei flankierenden, klassizistischen Wachthäusern ersetzt (Abb. 15, A). Im Bereich des kurz zuvor abgebrochenen Golattenmattors entstand 1826-36 das neue Zuchthaus nach den Plänen von J.D. Osterrieth (Abb. 15, B). Das Gebäude musste 1896 dem Hauptpostneubau (heute Bern 2) weichen. Südlich des Zuchthauses. zwischen Genfergasse und Bollwerk, entstanden nach 1836 erste Mietshausblöcke internationalen Zuschnitts. Westseitig des Bollwerks sollte erst der Eisenbahnbau nach 1857 tiefgreifende Aenderungen herbeiführen.

Eine Bittschrift des radikalen "Schutzvereins" forderte 1833 die Niederlegung der Schanzen mit der Begründung, dass diese nicht nur militärisch unnütz seien, sondern ebenso eine Provokation für die nun gleichgestellte Landbevölkerung darstelle. Bereits 1834 wurde die Schleifung der Schanzen beschlossen. In den folgenden 12 Jahren wurden sie unter grossen Kosten abgetragen. Seit 1834 wurde die Neunutzung des Areals studiert; eine erste Ueberbauungsstudie soll von J.D. Osterrieth verfertigt worden sein. 1838 wurde das Gelände durch Ch. Peseux genau vermessen. Das frei werdende Areal sollte neue Wohnhäuser aufnehmen und der Parzellenverkauf mithelfen, die überaus hohen Kosten des Schanzenabbaus zu decken. Ein ca. 1840 durchgeführter beschränkter Wettbewerb untersuchte die Ueberbauungsmöglichkeiten des Schanzenplateaus und des westlichen Bollwerks. Das mehrfach umgearbeitete Projekt von R. Stettler (Abb. 16) wurde zur Ausführung bestimmt. Eine doppelte Ringanlage mit radialen Querstrassen sollte vier auf dem Schanzenplateau gelegene Baugebiete erschliessen, eine monumentale Treppe von der Nordostecke des Burgerspitals aufsteigen und in einen trapezförmigen Platz mit zentralem Bassin münden. Der Bebauungsplan, der klassizistische Landhäuser mit kleinen Gärten vorsah, wurde nie realisiert. Die Tatsache, dass die Bauplätze auf dem an sich attraktiven Schanzenplateau nicht überbaut wurden, erklärt sich primär in der fehlenden Infrastruktur. Die Schwierigkeit, Trinkwasser auf die Schanze zu schaffen, wurde von mehreren Zeitgenossen als Hauptgrund genannt. Das Schanzengelände diente während mehreren Jahrzehnten als Exerzierplatz und Schafweide.

Die Schleifung der Schanze hatte die strenge Zäsur zwischen Altstadt und Länggassgebiet aufgehoben. Die Schanzenstrasse, im unteren Teil mit dem heutigen Verlauf identisch, überwand in einer weiten Schlaufe die Steigung und verlief anschliessend entlang der Hangkante des Schanzenhügels ostwärts bis zu ihrer Einmündung in die Alpeneggstras-

se. Die direkte Verbindung der unteren Schanzenstrasse mit dem Falkenplatz existierte ebenfalls, ihr kam aber zunächst eine sekundäre Bedeutung zu (Abb. 17).

Das übrige Gebiet (Abb. 18 und 19)

Mit wenigen Ausnahmen (z.B. Tierspital und Lazarett in der Engehalde) beschränkte sich die bauliche Tätigkeit hier auf den Wohnungsbau. Einerseits fand eine Verdichtung entlang der alten Ausfallstrassen statt, andererseits kam es in dieser Zeit zu ersten Landverkäufen und Parzellierungen abseits der Strassen.

An den alten Strassen und Wegen entstanden einige wenige Neubauten als Ersatzbauten für nicht mehr genügende Altliegenschaften. Als Beispiele seien hier die Wohngebäude der Blumenstein- und der Alpeneggbesitzung genannt. Friedrich Samuel Rüetschi liess in den vierziger Jahren die alten Gebäude der Blumensteinbesitzung abreissen und durch Neubauten ersetzen (Abb. 20). Reste des damals entstandenen klassizistischen Wohnhauses sind an den Fassaden von Länggassstrasse Nr. 77 noch heute ablesbar. Der Bankier Johann Friedrich Schmid liess 1832 das Wohnhaus der Alpeneggbesitzung abbrechen und durch den heutigen klassizistischen Bau ersetzen. Ausser Ersatzbauten finden sich entlang der Strassen nebst An- und Erweiterungsbauten meist kleinere Neubauten vom Typus des Stöckli. Als Beispiele seien die um 1830 entstandenen, nicht erhaltenen Bauten Länggassstrasse Nrn. 53 und 58 oder das 1828 auf der Bierhübeliwirtschafts-Besitzung erbaute Stöckli (an der Stelle der heutigen Neubrückstrasse 93/95) genannt.

Der Untergang des Bernischen Patriziats manifestierte sich nach 1800 in seiner Landpolitik. Der das 18. Jahrhundert dominierende Trend der Besitzerweiterung durch den Kauf von kleineren Besitzungen und Aeckern wurde durch die Ereignisse seit 1798 gestoppt. Wenn auch vorerst nur in Einzelfällen, setzte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine gegenteilige Entwicklung, nämlich die Auflösung und Zersplitterung der Landgüter, ein. 1810 verkaufte Albrecht Manuel den westlichsten Teil seiner Besitzung am Stadtbach dem Tuchhandelsmann Rudolf Küpfer, der darauf ein herrschaftliches Wohnhaus mit reichen Gartenanlagen errichtete. Das klassizistische Landhaus mit dem Namen "Lindenhof" ist leider nicht erhalten. Seit den dreissiger Jahren wurden nun nicht mehr bloss Einzelparzellen, sondern grössere Grundstücke veräussert und überbaut. Drei Beispiele sollen dies erläutern: Westlich des kurzen Wegstücks, welches damals von der Länggassstrasse zur Falkenburg führte und später zur Hallerstrasse ausgebaut wurde, gediehen nach 1830 verschiedenartigste Bauten (Abb. 21).

Landbesitzer war der Architekt Samuel Stürler und nach 1840 sein Sohn Ludwig Samuel. Unter Ludwig Samuel entstand mindestens ein Teil des aus drei verschiedenen Wohnhäusern zusammengesetzten Baus in der Ecke Länggassstrasse – Hallerstrasse (nicht erhalten). 1836 verkaufte Ludwig Samuel Stürler das an der Hallerstrasse gelegene Ackerland seiner Besitzung an den Architekten Albrecht Carl Haller. Dieser errichtete auf dem erworbenen Terrain mehrere Bauten. Zunächst entstand 1837 ein mächtiger, verrandeter Riegbau unter Mansart-Walmdach, die erste Mietskaserne in der Länggasse (Abb. 22). Das Gebäude beinhaltete sechzig Einzimmer-Wohnungen mit separaten Küchen. Dazu gehörten zwei Holzbauten mit Schweineställen, ein Remisen und ein Werkschopf, den der Architekt selbst zu nutzen gedachte. 1838 ergänzte er die Bauten durch eine Bäckerei, die erste im Länggassquar-

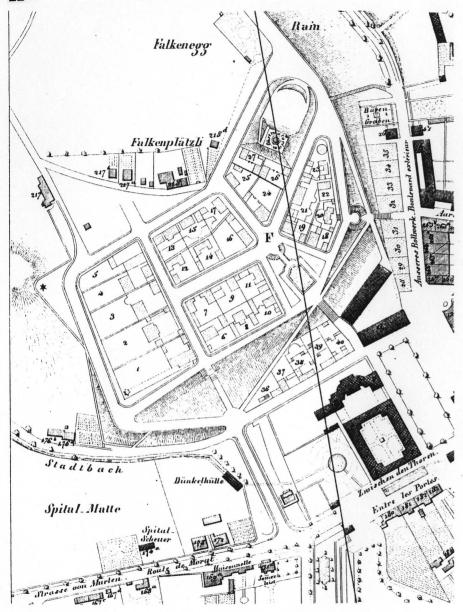


Abb. 16: Projektierte Wohnüberbauung auf der Grossen Schanze, 1844

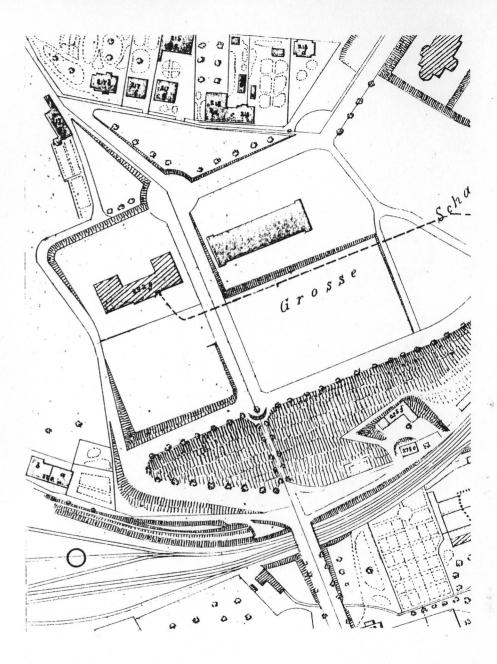


Abb. 17: Plan der Grossen Schanze um 1876

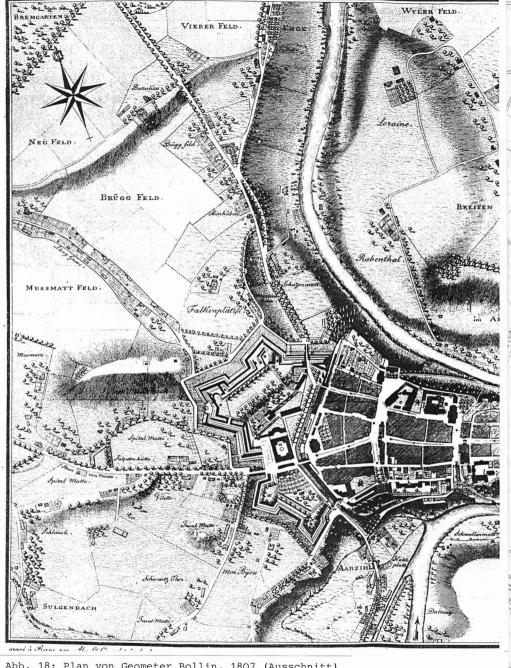


Abb. 18: Plan von Geometer Bollin, 1807 (Ausschnitt)

Abb. 19: Plan der Stadt Bern, westliche Hälfte, 1855-60 (Ausschnitt)



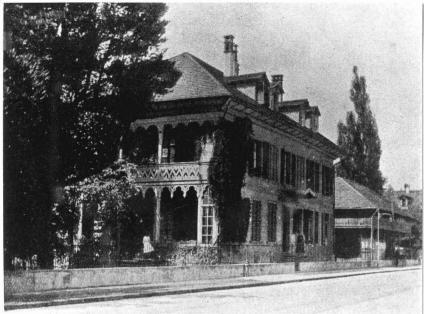


Abb. 20: Wohnhaus der ehemaligen Blumenstein-Besitzung

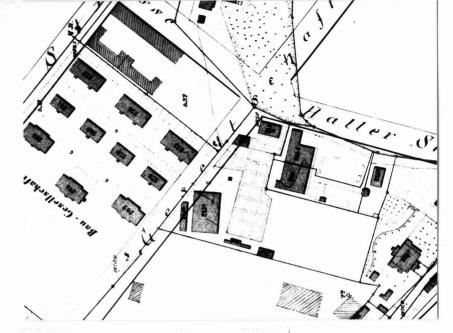


Abb. 21: Stadtplan von 1873; Ausschnitt

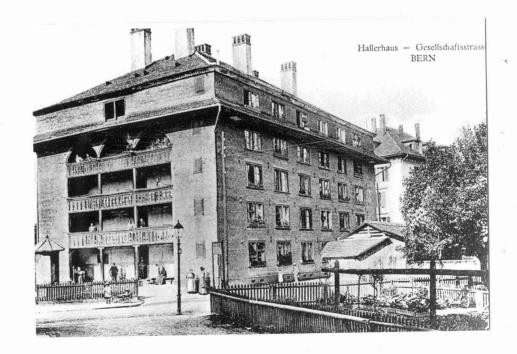


Abb. 22: Hallerhaus

tier. Das Hallerhaus, später auch "Wänteleburg" genannt, war sofort vollständig vermietet. Schon bald machten die Mieter der Armenfürsorge zu schaffen und bereits in den vierziger Jahren wurde für das Hallerhaus ein eigener Armenpfleger bestellt. Die Schulkommission sprach im Jahre 1861 von ungefähr 100 im Hallerhaus wohnenden Kindern. Sein Ende fand das von einer leidvollen Geschichte begleitete Gebäude 1931, als es für eine Neuüberbauung abgerissen werden musste. Das südwärts anschliessende Terrain verkaufte Stürler 1842 seinem Schwager Albrecht Langhans, ebenfalls Architekt. Hier baute Langhans im selben Jahr ein Doppelhaus (ehemals Hallerstrasse 12/14) und 1844 ein kleines Wohnhaus unter Satteldach, welches "Coquille" genannt wurde.

Der Werkmeister Ferdinand Dietzi erwarb um 1835 den nördlichen Teil der 1834 durch Erbteilung halbierten Brückfeldwirtschaft-Besitzung (Nr. 15) und schritt bereits 1839 zur Verwertung. Er verkaufte die Gebäulichkeiten und teilte das zugehörige Land in sechs Hausbauplätze ein und veräusserte diese in den Jahren 1839 und 1840 (Abb. 24). Vier der verkauften Parzellen entlang des später zur Neufeldstrasse ausgebauten Feldwegs wurden sogleich überbaut. In der Ecke Neufeld-/Brückfeldstrasse erbaute der Schuhmachermeister Johann Moser den Wohnstock "Schönegg". Dietzi selbst hatte das nächstfolgende Gebäude an der Neufeldstrasse, eine Schreinerwerkstatt mit angebauter Wohnung erbaut. Die Liegenschaft des Blindenheims umfasste zwei kleinere Parzellen, auf welchen der Dachdeckermeister Niklaus Münger und der Zimmermeister Niklaus Wyder ihre Wohnhäuser errichteten (Abb. 23). Alle vier Bauten entstanden für Handwerker und Gewerbler. Beliebige Parzellenformen und -grössen und verschiedenartigste nebeneinander gebaute Häuser kennzeichnen die beiden genannten Beispiele. Nicht ein Konzept, sondern der Landhandel bestimmte, an welcher Stelle gebaut werden sollte. Das letzte Beispiel ist in dem Sinne atypisch, als die entstehenden Bauten von grosser Qualität und verblüffender Einheitlichkeit sind: Die Besitzung am Falkenplatz (Nr. 6), seit 1804 im Besitz des Schreinermeisters Johann Garraux von Mallerey, wurde seit 1838 aufgelöst. Garraux verkaufte ein Stück Land an Rudolf Güder, der darauf das Gebäude Sidlerstrasse 6 errichtete. Nach Garraux's Tod im selben Jahr veräusserte seine Witwe das gesamte bis an die Hallerstrasse reichende Grundstück in fünf zu Bauplätzen passenden Grundstücken. Es entstanden ab 1841 die drei klassizistischen Bauten am Falkenplatz (Nrn. 14-18) (Abb. 25).

1850-1880: DER AUSBAU ZUM STÄDTISCHEN WOHN- UND INDUSTRIEQUARTIER (Abb. 26 und 27)

### Schanze - Bahnhof - Bollwerk

Entscheidend für die weitere Entwicklung der Grossen Schanze wurde der Beschluss der Einwohnergemeinde der Stadt Bern vom 10. April 1856. Er ermächtigte die Centralbahngesellschaft zur Erbauung einer Eisenbahnbrücke über die Aare und somit die Weiterführung der Eisenbahnlinie durch das Stadtzentrum. Das alte Zeughaus – seit 1798 als Kaserne genutzt – musste abgebrochen und am Aarbergertor anstelle des alten Zuchthauses (abgebrochen 1857) wieder aufgestellt werden (Abb. 28). Das Gebäude wurde in wenigen Monaten Bauzeit am neuen Standort aufgerichtet und zugleich um ein Geschoss erhöht. Es diente im folgenden Jahr als Ausstellungshalle für die 3. Schweizerische Industrieausstellung. Wegen der zahlreichen Aussteller musste kurz-

fristig eine weitere Halle südlich des Hauptbaus errichtet werden (Abb. 29). Diese wurde aber nach der Ausstellung wieder abgebrochen. An ihrer Stelle trat 1861 das neue Postgebäude. Der Bahnhof, in den Jahren 1856 bis 1858 nach einem Entwurf von Ludwig Maring unter der Leitung von W. Pressel erbaut, fügte sich in die Lücke zwischen Burgerspital und Heiliggeistkirche ein (Abb. 30). Die Geleise, die eine Abgrabung der Schanzenböschung verlangt hatten, schufen erneut eine Zäsur zwischen Altstadt und Länggasse. Die Schanzenstrasse und die 1859 im Bereich zwischen Postgebäude und neuer Kavalleriekaserne errichtete und 1964 abgebrochene Passerelle bildeten nun bis weit in unser Jahrhundert die einzigen Verbindungen zwischen beiden Stadtteilen. Die Verlegung der Kaserne in den 1874-78 errichteten Neubau auf dem Beundenfeld machte den Altbau am Bollwerk für eine neue Nutzung frei. Er diente fortan als Institutsgebäude der Hochschule, bis an der Sahlistrasse die Neubauten von Salvisberg im Jahre 1931 bezogen werden konnten. In den sechziger Jahren wurde die Planung des Areals der Grossen Schanze wieder aufgenommen. Erwähnenswert ist insbesondere das Projekt von L. Blotnitzki, ein Stadterweiterungsvorschlag über die Gebiete der Kleinen und Grossen Schanze (Abb. 31). Parallel zur Schanzenstrasse sollte unmittelbar westlich des Burgerspitals eine zweite Hauptverbindung zur Grossen Schanze (Haller-Gasse) entstehen. Die Schanzenböschung war als Parkanlage vorgesehen und auf dem Plateau schlug der Verfasser eine grosszügige Schulanlage vor. Es handelte sich dabei um den bereits 1864 grundsätzlich beschlossenen Bau der Kantonsschule. Der Hauptbau sollte von Turnhalle und Laborgebäude flankiert werden. Oestlich davon, im Bereich des Observatoriums, waren einige Villenbauten vorgesehen. Auch dieser Plan gelangte nie zur Ausführung. Mit der kantonalen Entbindungsanstalt (Frauenspital), erbaut in den Jahren 1873-76, und dem auf der gegenüberliegenden Strassenseite 1876 aufgeführten Verwaltungsgebäude der Jurabahn Gesellschaft, erhielt das Schanzenplateau seit 1821 seine ersten Neubauten. Die Ueberbauung mit privaten Wohnhäusern stand nicht mehr zur Diskussion, das Areal wurde für öffentliche Bauten reserviert.

### Das Länggassquartier

Die Wahl Berns zur Bundeshauptstadt im Jahre 1848 und zehn Jahre später der Anschluss der Stadt ans Eisenbahnnetz bilden den Hintergrund, vor welchem der allgemeine Aufschwung Berns in der zweiten Jahrhunderthälfte erklärbar wird. Der städtische Konzentrationsprozess und die wirtschaftliche Entwicklung im Gefolge des Eisenbahnbaus machten sich bemerkbar. Die Einführung der Eisenbahn bewirkte eine Verschiebung des Stadtzentrums nach Westen, ein Ereignis, das mit einem Schlag die Attraktivität des Länggassgebietes steigerte. Die Länggasse erlebt einen ersten Bauboom, der seinen Höhepunkt um 1875 erreichte. Nebst einigen wenigen öffentlichen Bauten wie dem ersten Quartierschulhaus (1859) an der Neufeldstrasse oder dem Frauenspital konzentrierte sich das Baugeschehen auf Wohn-, Gewerbe- und Industriebauten. Seit den sechziger Jahren versuchte die öffentliche Hand, das rasche und unkontrollierte Wachstum mit planerischen Massnahmen zu steuern. Der 1873 vom Regierungsart genehmigte Stadterweiterungsplan für den "Bezirk Obenaus", der im folgenden vorgestellt werden soll, wurde dabei zum tragenden Instrumentarium.



 $\frac{\text{Abb. 23:}}{\text{strasse Nr. 95}} \ \text{Ehemaliges Wohnhaus Neufeld-strasse Nr. 95}$ 

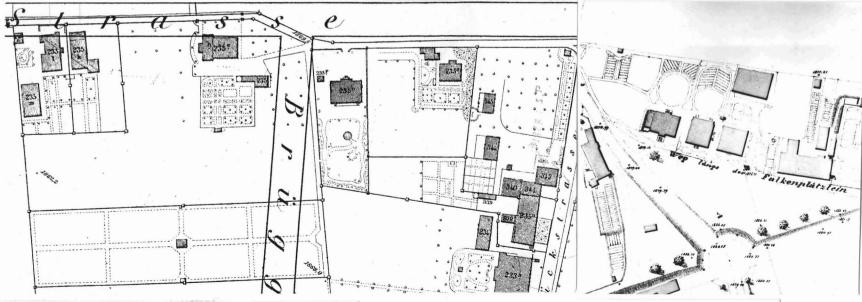


Abb. 24: Die ehemalige Brückfeldwirtschaft-Besitzung

Abb. 25: Falkenplatz um 1850

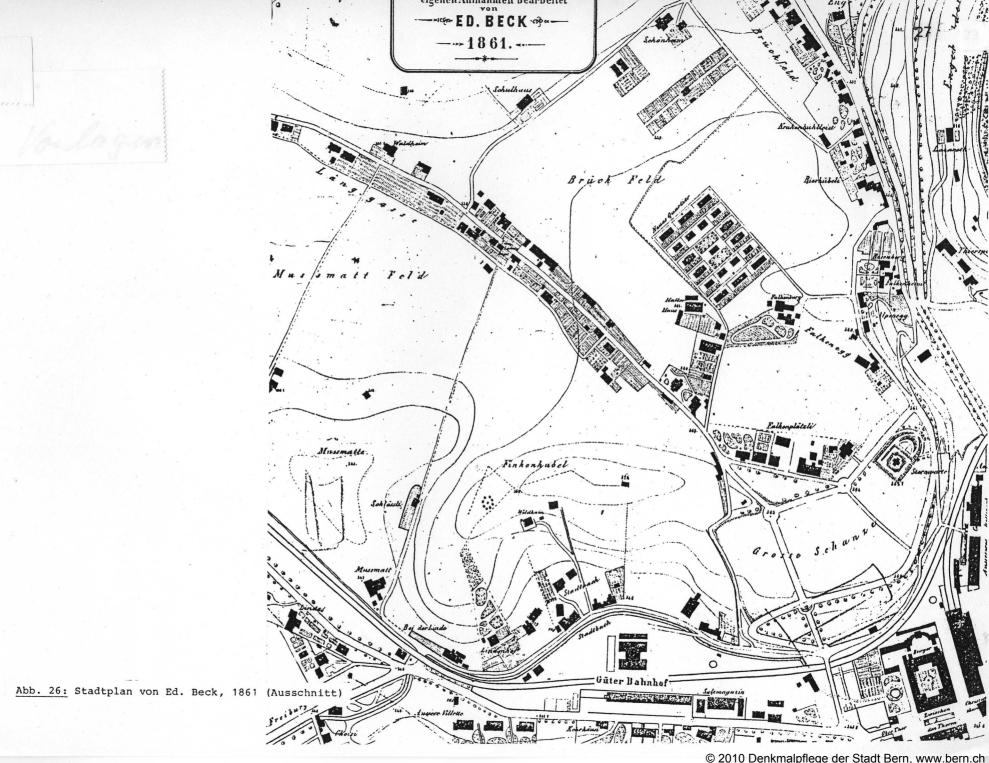


Abb. 27: Stadtplan von H. Müllhaupt, 1875 (Ausschnitt)

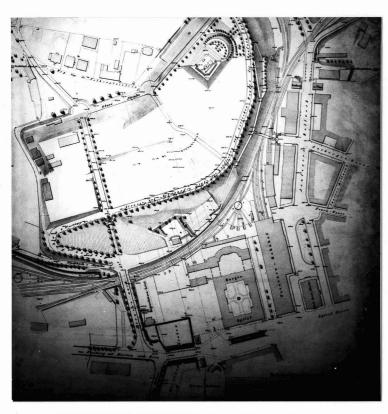


Abb. 28: Grosse Schanze - Bollwerk um 1860

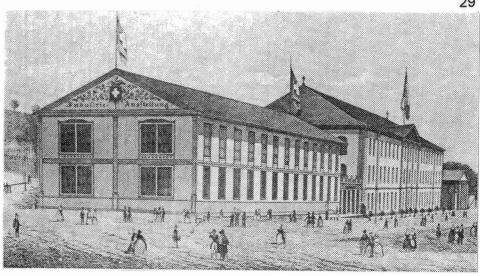


Abb. 29: Ausstellungshalle und Kavalleriekaserne, 1857

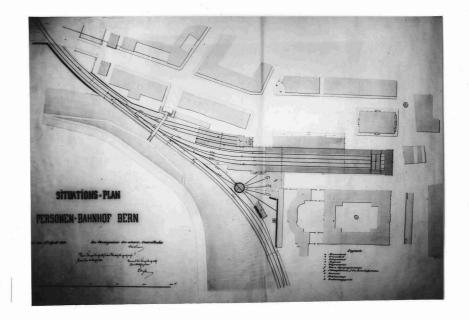


Abb. 30: Situationsplan, Bahnhof

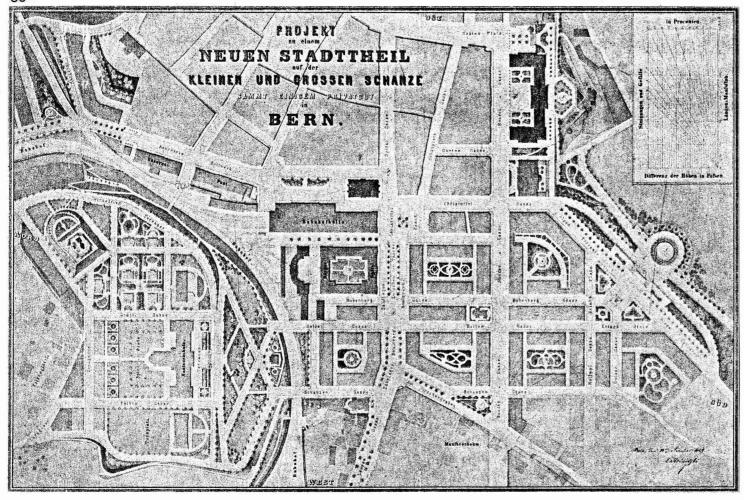


Abb. 31: Plan von Blotnitzki, 1869

Der Alignementsplan von 1873:

Bereits 1859 hatte der Grosse Rat den Regierungsrat dazu aufgefordert, eine Untersuchung über eine rationelle Vergrösserung der Stadt anzuordnen. 1860 veranstaltete die Gemeinde einen diesbezüglichen Wettbewerb, aus dem 14 Projekte hervorgingen. Eine Expertenkommission wurde mit der Auswertung betraut. Es folgten lange Jahre planerischen und politischen Ringens zwischen Kanton, Gemeinde und Privaten. In den Jahren 1866-68 wurde die Länggasse genau vermessen und an der Gemeindeversammlung vom Mai 1869 eine Stadterweiterungsverordnung knapp angenommen. Die Tatsache, dass keine Fristen für die Erstellung der zu planenden Strassen festgesetzt waren, rief heftige Opposition hervor: Land, auf dem Strassen vorgesehen waren, konnte nicht mehr überbaut werden; eine Entschädigung erhielt der Grundeigentümer aber erst bei der Realisierung der Strasse. Der gleichzeitig vorgelegte Anhang zum Baureglement wurde ebenfalls kritisiert und an seiner Stelle wurde ein den neuen Verhältnissen angepasstes neues Baureglement gefordert. Der Kanton verlangte von der Stadt die nochmalige Prüfung der Verordnung, insbesondere eine Untersuchung der Gründe für die breite Opposition. Der Gemeinderat reagierte mit einem vorläufigen Verzicht auf den Anhang des Baureglements und schlug die Einführung einer Frist für das Expropriationsrecht vor. Die in der Verordnung für den Stadterweiterungsplan vorgesehenen Bestimmungen machen deutlich, dass ein Erschliessungsplan angestrebt wurde, der funktionale und ökonomische, nicht aber formale Aspekte der Stadterweiterung berücksichtigte: Die zu erbauenden Strassen waren in Lage und Niveau festzulegen. Baulinien waren aber nur entlang dieser Strassen vorgesehen.

Ein Dekret des Grossen Rats sanktionierte die Verordnung im September 1869. Der Alignementsplan über die innere Länggasse und den Mattenhof musste 1871 und 1872 mehrmals aufgelegt werden, bevor er von der Gemeinde und schliesslich im November 1873 vom Regierungsrat genehmigt wurde. Im Jahre 1880 wurde ein entsprechender Alignementsplan für die hintere Länggasse erlassen. Die rasche Realisierung des Stadterweiterungsplans scheiterte einerseits an den finanziellen Schwierigkeiten der Oeffentlichkeit, andererseits am hartnäckigen Widerstand betroffener Grundeigentümer. Bundesgerichtsfälle waren an der Tagesordnung. Erst ein 1894 erlassenes Gesetz, welches die Aufstellung von Alignementsplänen und von baupolizeilichen Vorschriften durch die Gemeinden regelte, bereitete diesem Zustand ein Ende. Der Stadterweiterungsplan für den "Bezirk Obenaus" 1873 (Abb. 32): Der Plan umfasst die vordere Länggasse bis zur Neufeld- und Muesmattstrasse. Der Staatsbesitz der Grossen Schanze wurde aus der Planung ausgeschlossen. Ein fächerförmiger Strassenraster aus Radial- und Ringstrassen ist derart ins Quartier eingepasst, dass einerseits möglichst viele bestehende Strassen übernommen werden konnten, und dass andererseits möglichst wenig bestehende Bauten tangiert wurden. Vom nördlichen Ende der Grossen Schanze verlaufen Radialstrassen bis zu abschliessenden Ringstrasse (in Abb. 32: Muesmatt- und Neufeldstrasse). Zwischen dieser und der Grossen Schanze folgen zwei weitere Ringstrassen (Mittelstrasse-Gartenstrasse und Hallerstrasse-Rosenstrasse), beide verbinden die Neubrückstrasse mit der Länggassstrasse. Wegen der natürlichen Barriere des Finkenhubel und des Abhangs zum Stadtbach konnten sie nicht bis zur Laupenstrasse weitergeführt werden; beide treffen sich daher am rautenförmigen Bühlplatz, der durch Bühlstrasse und "kurze Strasse" mit der Muesmattstrasse verbunden ist. Der Bühlplatz ist der einzige im Alignement neu geplante

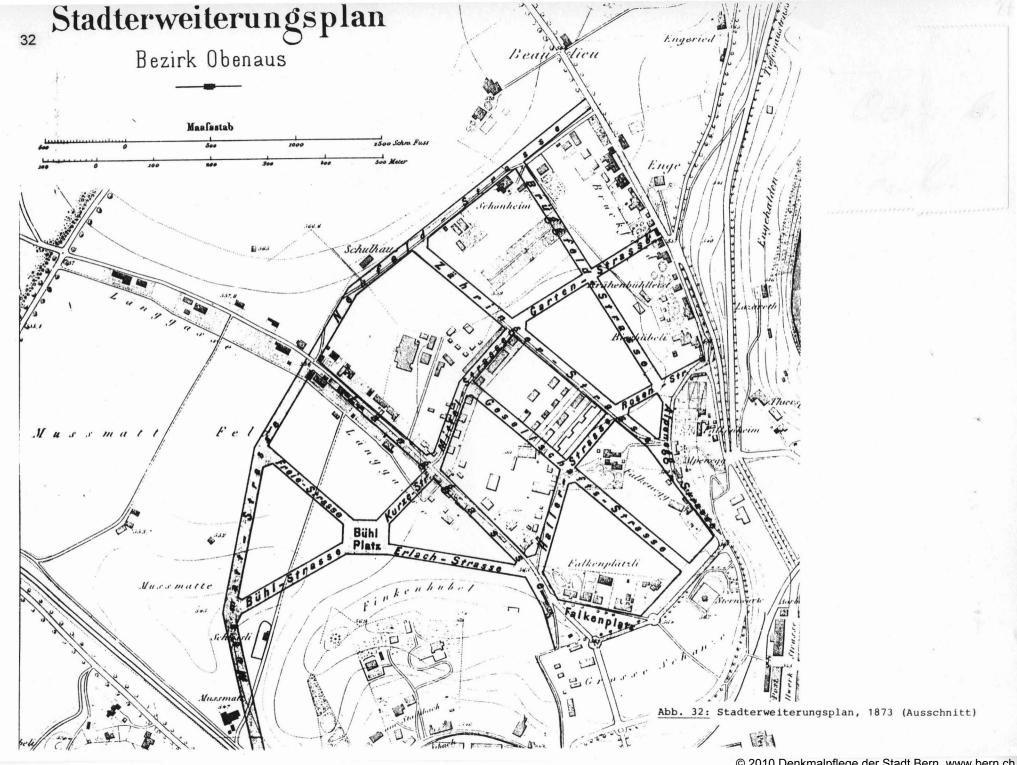
Platz und wohl eher durch die vier in verschiedenen Winkeln aufeinandertreffenden Strassen bedingt als eine städtebauliche räumliche Absicht. Der hier vorgestellte Plan ist primär als ingenieurmässiges Erschliessungssystem zu verstehen und beinhaltet – wie der Vergleich mit den frühesten Vorschlägen belegt – nicht unwesentliche Kompromisse. Der Plan konnte grossenteils verwirklicht werden. Als einzige grössere Abweichung mündet heute die Bühlstrasse nicht in die Muesmattstrasse, sondern direkt in die Murtenstrasse; die Muesmattstrasse ihrerseits endet in der Depotstrasse. Mit andern Worten verbindet nicht der äusserste Ring, sondern der nächstfolgende die Murten- mit der Neubrückstrasse. Die Strassenbreiten konnten mit Ausnahme der Neubrückstrasse nirgends übernommen werden. Ihre Verbreiterung oft um ein Vielfaches der ursprünglichen Breite, erforderte insbesondere an der Länggassstrasse zahlreiche Hausabbrüche.

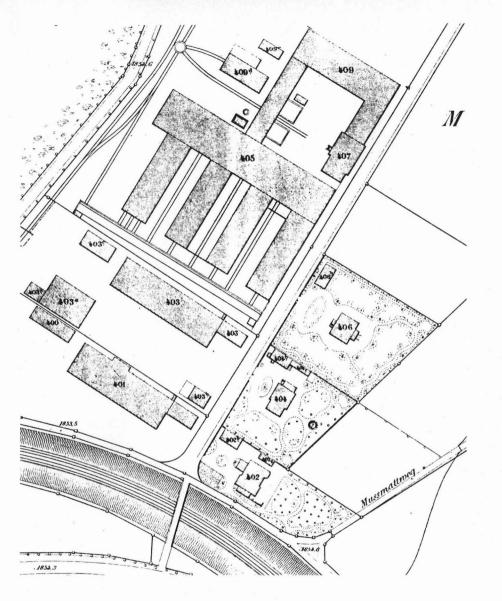
### Industriegründungen:

In der Länggasse entstanden zwischen 1860 und 1875 eine ganze Reihe später bedeutender Industrien. 1865 begann Johann Jakob Tobler mit einer bescheidenen Confiserie an der Mittelstrasse Nr. 20 seine Produktion. Im Jahre 1877 ersteigerte er die Liegenschaft der Dullikerbesitzung (Nr. 20), welche er zunächst für seine Bedürfnisse - er handelte unterdessen mit Zucker - zweckdienlich umbaute. Die Gebäulichkeiten mussten später der Verbreiterung der Länggassstrasse und den Fabrikneubauten Platz machen. 1865 errichtete Major Ed. Simon, Seidenfabrikant und Besitzer der Villa Favorite (Schanzeneckstrasse Nr. 25) die mechanische Seidenweberei am Seidenweg. 1869 verlegte Gottfried Kümmerly sein Druckereigeschäft von der Gurtengasse in einen Neubau an der Hallerstrasse Nr. 6. Im Erdgeschoss des stöckliartigen Baus mit Satteldach und Gehrschild wurde die Druckerei und im Obergeschoss die Wohnung der Familie Kümmerly eingerichtet. Seit 1880 wurde der Betrieb mehrfach vergrössert, so dass heute an der Hallerstrasse anstelle des kleinen Häuschens sich ein mächtiger, fünfgeschossiger Baublock erhebt. 1871 errichtete G. Wander am Stadtbach die erste eigene Produktionsstätte. Direkt mit dem Eisenbahnnetz verbunden, waren die frühen Industrien an der Fabrikstrasse im Muesmattfeld: 1870 entstand die Giesserei und mechanische Werkstätte G. Ott und B. Gubser. 1872 wurden die Brückenbauwerkstätte M. Probst und die Fabrik für Eisenbahnmaterial gegründet. Zusammen mit den Fabrikanlagen wurden an der Fabrikstrasse drei grössere, leider nicht erhaltene Einfamilienhäuser, wohl Fabrikantenvillen, erstellt (Abb. 33). 1877 erbaute der Buchdrucker Stämpfli seine erste Fabrikationshalle an der Hallerstrasse.

### Bauliche Entwicklung:

Bevorzugstes Baugebiet waren zunächst die vordere Länggasse und der Stadtbach. Zentrums- und Bahnhofnähe, schöne Wohnlage und einigermassen gute Erschliessungen favorisierten diese Teilquartiere gegenüber der hinteren Länggasse. Der sonnige und windstille Südhang des Stadtbachs war als Wohnplatz besonders gefragt, und bald einmal wurden für dort gelegene Parzellen Liebhaberpreise bezahlt. Um 1880 soll der Stadtbach das teuerste Wohnquartier Berns gewesen sein. In den meisten Fällen wurden von den Gutsbesitzern grössere Grundstücke abgekauft und gewinnbringend weiterveräussert. Je nachdem, ob nun Einzelparzellen an Bauherren weiterverkauft wurden, oder ob die Landbesitzer zugleich die Bauten oder mindestens Pläne mit dem Grundstück weiterveräusserten, gediehen mehr oder weniger heterogene Teilquartiere.





33 avorite Wildhain

Abb. 33: Bauten an der Fabrikstrasse um 1873

#### Stadtbach:

Als erstes der drei Stadtbachgüter wurde das Manuelgut überbaut Abb. 34). 1851 ging Friedrich Manuel daran, seinen 10 Jahre zuvor von seinem Vater Albrecht geerbten Besitz zu verwerten. Den östlichen Teil mit dem alten Stöckli für Hausleute erwarb der Weinhändler Johann Käser, der das Erworbene sogleich an den Käsehändler Samuel Gerber aus Langnau weiterverkaufte. Gerber baute sich 1852 das klassizistische Landhaus Stadtbachstrasse Nr. 58. Den mittleren Teil mit der grossen alten Scheune und Pächterwohnung kaufte der Zimmermeister Johann Ingold aus Röthenbach. Er erbaute ein Wohnhaus (Wildhainweg Nr. 8), einen Schopf (Stadtbachstrasse Nr. 44?) und eine Zimmerhütte mit Wohnung (nicht erhalten, an der Stelle der heutigen Stadtbachstrasse Nr. 42). 1856 veräusserte er das alte Scheunengebäude des Manuelquts an den Architekten Karl von Lerber, der darauf das Mehrfamilienhaus Stadtbachstrasse Nrn. 46-48 errichtete. Derselbe Architekt erwarb den rückwärtigen Hang und erbaute in den frühen sechziger Jahren die prachtvollen Villen Wildhainweg Nrn. 16 und 18 (letztere nicht erhalten). Den östlichen Teil des Manuelguts schliesslich erwarb 1853 der Werkmeister Friedrich Tschiffeli. Hier entstand 1863 die palastähnliche Villa Favorite (Schanzeneckstrasse Nr. 25) des Seidenfabrikanten Ed. Simon, an der Stadtbachstrasse 1871 das Wohnhaus mit Fabrikationsbetrieb von Dr. Wander (Nr. 38 und 38a), 1873 die Mietskaserne Nr. 26 und 1876 der kleine Gewerbebau Nr. 36b. Auf dem Terrain eines Landgutes entstanden demnach verschiedenste Bauten: Handwerkerwohnhäuser, Villen, Mehrfamilienhäuser, Gewerbe- und Industriebauten.

Durch Erbteilung zerfiel das Graffenriedgut 1871 in drei Teile. Der südöstlichste Teil wurde alsbald veräussert, und nachdem ein Erschliessungsstrassenraster angelegt war, zwischen 1873 und 1880 weiterverkauft und bebaut. Auch hier variierte das Gebaute zwischen kleinsten Gewerbehäusern und beispielsweise dem monumentalen Mehrfamilienhaus am Kanonenweg.

Das Buchergut schliesslich gelangte 1873 in den Besitz von Gipser und Flachmaler Christian Hirsbrunner, dessen Sohn Rudolf Jakob Gottlieb und den Handelsmann Bertsch. Sie legten ein Netz von Erschliessungsstrassen (Niesenweg, Lindenrain und Hochbühlweg), überbauten das Land zum Teil selbst, zum andern veräusserten sie es parzellenweise an Liebhaber. Das erste Gebäude, das "Geographische Institut" von H.Müllhaupt und Sohn musste wie alle folgenden (ausser Lindenrain Nr. 5) bereits wieder einer Neuüberbauung weichen.

#### Länggasse

Zu den interessantesten baulichen Erscheinungen in der Länggasse gehören die nach 1860 entstandenen Arbeitersiedlungen; sie sollen hier an den Anfang gestellt werden.

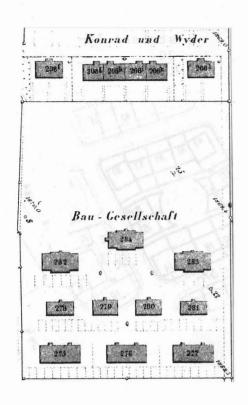
1861 kaufte die Fischersche Länggass-Arbeiterwohnbaugesellschaft (Baugesellschaft Länggasse) von Friedrich Ferdinand von Fischer, dem Besitzer des Fischerguts (Nr. 12) Land und begann im selben Jahr mit dem Bau erster Wohnbauten für Arbeiter am Ahorn- und am Sodweg. Im Aufruf zur Gründung der Gesellschaft wurde der Mangel an Leerwohnungen und die Entstehung eines Ueberhangs an bedürftigen Wohnungssuchenden mit dem Häuserabbruch zwecks Erstellung grossbürgerlicher Wohnbauten zwischen Schauplatz- und Schwanengasse begründet. Die traditionell in der Oberstadt ansässigen Arbeiter wurden so zum Wegzug veranlasst. Die Tatsache, dass bereits 1861, also mehrere Jahre vor den ersten Industriebauten in der Länggasse Arbeiterwohnungen in

grösserem Ausmass gebaut wurden, lässt sich teilweise mit diesen Argumenten erklären. Weiter gilt es zu bedenken, dass in Bern Arbeiter nicht unbedingt Fabrikarbeiter, sondern ebenso Bauarbeiter und Landarbeiter waren. Der ursprüngliche Plan umfasste eine Siedlung auf streng rechteckförmigem Grundriss. Sechs parallele Zeilen mit Mehrfamilienhäusern sollten durch Erschliessungswege voneinander getrennt und von einer Strasse, welche die Siedlung erschloss, umfasst werden (Abb. 35). Aussparungen in der Siedlungsmitte sollten Grünflächen aufnehmen. Ziemlich genau die Hälfte der Siedlung wurde nach diesem Plan ausgeführt. Die letzten Bauten Sodweg Nrn. 1-3 wurden 1984 abgebrochen. Ebenfalls von Fischer trat 1863 Franz Niklaus Conrad und Niklaus Franz Wyder ein grösseres Landstück an der nachmaligen Mittelstrasse ab. Diese bauten dort in den folgenden Jahren eine ausgedehnte Arbeitersiedlung. An der vorderen Mittelstrasse standen vier Einzelbauten (Nrn. 7-11, Nr. 7 erhalten), im Abschnitt zwischen Zähringerstrasse und Gesellschaftsstrasse nordwestseitig eine geschlossene achtteilige Zeile und auf der gegenüberliegenden Seite eine kürzere Zeile mit zwei flankierenden Einzelbauten. Diese kürzere Zeile (Nrn. 15-21) ist erhalten geblieben. 1872-73 wurde mit dem Bau der ersten Arbeitersiedlung begonnen, die

1872-73 wurde mit dem Bau der ersten Arbeitersiedlung begonnen, die direkt mit einem Fabrikationsbetrieb in Verbindung stand: Am Schwalbenweg und am Forstweg errichteten die Architekten Probst und Kissling Reihenhäuser für die Arbeiterschaft der benachbarten Giesserei. Wie aus den bereits damals errichteten Erschliessungsstrassen abzuleiten ist, war ein grösserer Komplex geplant, der jedoch vorerst Fragment blieb.

Aus eigener Initiative errichteten die Architekten Konrad und Wyder seit 1876 die Siedlung am Bäckereiweg. Die Bauunternehmer Zbrun und Carnevali legten in den folgenden beiden Jahren den Strassenraster zum Bau ihrer Wohnsiedlung zwischen Gewerbe- und Muesmattstrasse. Allmählich führten sie dort Bauten verschiedenster Typen und Grössen aus.

Der übrige Wohnungs- und Gewerbebau konzentrierte sich zunächst auf die vordere Länggasse. Hier und dort gediehen einzelne oder in kleinen Gruppen angelegte Neubauten, meist in der Nähe bereits bebauter Grundstücke, damit von der bestehenden Erschliessung profitiert werden konnte. Als Beispiel sei die Häuserreihe an der Hallerstrasse (1872/73) der Unternehmer Conrad und Wyder genannt, die direkt an die Siedlung der Baugesellschaft Länggasse anschloss. Nach 1870, also unmittelbar vor der Ausführung des Alignementsplans, waren die Gebiete zwischen Länggassstrasse und der Gesellschaftsstrasse und zwischen Mittelstrasse und Seidenweg als erste fast vollflächig, wenn auch noch sehr locker überbaut. Der nach 1870 in Angriff genommene öffentliche Strassenbau motivierte nicht nur Baulustige, sondern insbesondere Spekulanten, die die Wertvermehrung der durch die öffentliche Hand erschlossenen Grundstücke auszunützen verstanden. 1872-74 wurde die Zähringerstrasse angelegt und gleichzeitig die Länggassstrasse erstmals verbreitert. An beiden Stellen entstanden sogleich Wohnhäuser, Villen und Reihenhäuser für gehobene Ansprüche. An der 1876-81 erbauten Hallerstrasse und der gleichzeitig errichteten Gesellschaftsstrasse (Abb. 36) wurden (mit Ausnahme der Druckerei Stämpfli) zunächst ausschliesslich Wohnhäuser erbaut. Von 1877-80 wurden Bühlstrasse (inklusive Muesmattbrücke) und Erlachstrasse gelegt. Die beiden ersten Bauten an der Erlachstrasse, die Nrn. 3 und 5 (nicht erhalten) stammen aus dem Jahr 1880.



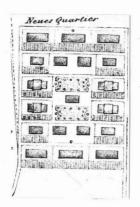




Abb. 35: Siedlung der Baugesellschaft Länggasse 35 a: Ausgeführter Teil

35 b: Projektierte Siedlung

Abb. 36: An der Gesellschaftsstrasse

Die mit der hartnäckigen internationalen Handelskrise verknüpfte schweizerische Wirtschaftskrise brachte die bauliche Entwicklung nach 1880 nahezu zum Stillstand (Abb. 37). So entstand an der Erlachstrasse der nächste Bau erst 1887/88 (Nr. 19). Die Baulandpreise fielen in Entsprechung zur Nachfrage abrupt ab. Zu den wenigen Bauten, die während der Krisenjahre von 1880-88 entstanden, gehören die schlichten Holz- und Riegbauten am Falkenweg (Nrn. 3, 5 und 7), Bauten, die während der Jahre der Hochkonjunktur (hohe Bodenpreise) wohl an einer weniger prominenten Stelle hätten errichtet werden müssen.

Als wichtigste Leistung im Bereich des Tiefbaus bleibt das umfassende Kanalisationsnetz, welches in den Jahren 1884-87 im Quartier gelegt wurde, zu erwähnen.

#### 1888-1914: ZEIT DER HOCHKONJUNKTUR

Nach den Krisenjahren ab 1888 erlebte die Stadt Bern bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges einen Bevölkerungs- und Bauboom von bisher unbekannten Ausmassen. Der Bau der Kirchenfeldbrücke 1881-83 und der Kornhausbrücke 1895-97 ermöglichte die Erschliessung zweier neuer Aussenquartiere im Kirchenfeld und im Breitenrain. Für das Länggassquartier bedeutete dies im Vergleich zu den Vorkrisenjahren ein gewisses Nachlassen des Wachstumsdruckes. Zwar wurden auch in der "Länggasse" zahlreiche neue Bauprojekte verwirklicht, jedoch verteilte sich das gesamtstädtische Wachstum nun über eine grössere Fläche. Die Länggasse trat mit den neuen Quartieren in einen hauptsächlich ökonomisch gesteuerten Bauwettbewerb.

Die Ueberbauung der Grossen Schanze um 1876 mit dem Frauenspital, dem Direktionsgebäude der Jura-Simplon-Bahn (heute Generaldirektion SBB) und der alten Sternwarte an Stelle des heutigen Physikalischen Instituts grösstenteils vorgenommen, bekam 1903 mit dem Hauptgebäude der Universität ihren Hauptakzent. Der dadurch entstandenen repräsentativen Schaufront gegen die Altstadt wurde am Abhang bis zu den Geleiseanlagen des Bahnhofes eine aufwendige Gartenpromenade vorgelegt. Gleichsam als Visitenkarte wertete der Gürtel öffentlicher Bauten auf der Schanze das Prestige des Länggassquartiers beträchtlich auf.

Einen vergleichbaren Prestigegewinn hatten ab 1891 schon die Institutsbauten am Bühlplatz, an der Bühlstrasse und an der Freiestrasse für das Quartier bedeutet. Diese wichtigen Neubauten verdankte das Quartier vor allem den Bundesbauten, welche mit der Südflanke der Altstadt einen in Frage kommenden städtischen Baugrund vereinnahmt und so erforderliche Neubauten der Universität in die Aussenquartiere verdrängt hatten. Die soziale Struktur der Länggassbevölkerung blieb von diesen Neuerungen nicht unbeeinflusst. Zur vorherrschenden Kleingewerbler- und Arbeiterschicht kam nun eine anteilsmässig zunehmende Beamtenschicht hinzu. Der Trend vom Arbeiterquartier zum Beamten- und Hochschulquartier wurde durch den Bau des SBB-Verwaltungsgebäudes 1902 (Mittelstrasse 43) und der Eidgenössischen Alkoholverwaltung 1903 (Länggassstrasse 31) noch verstärkt.

Wohnungsbau und Spekulation

Am Wohnungsbau der Nachkrisenjahre ist die soziale Umstrukturierung deutlich abzulesen. Zwar wurden die alten Bautypen der Arbeiterhäu-

ser vielerorts wieder aufgenommen, die Ausstattung jedoch wurde grosszügiger und repräsentativer. Als Beispiele seien hier die aufwendig gestalteten Sichtbacksteinbauten der gartenstadtähnlichen Reihenhaussiedlung am Wachtelweg aufgeführt (Gebäudegruppe Na/Nb). Auf der Falkenhöhe entstanden um 1894 in bester Wohnlage eine Anzahl grossbürgerlicher Häuserzeilen und u.a. die "Falkenburg" (Falkenhöheweg 15A-20), ein mächtiger, luxuriös ausgebauter Prachtswohnblock und schlossartiger Bau im Stil des romantischen Historismus.

Die Erschliessung der Länggassstrasse mit der Strassenbahn 1895 hatte für die Quartierarchitektur wichtige Konsequenzen. Die Bautätigkeit und damit die Spekulation nahm zu, städtische Bautypen wurden in der Folge mit an die Gründerjahre gemahnendem Enthusiasmus in die Quartierarchitektur eingeflochten. Der "Palazzo Prozzo" und die gegenüberliegenden Sichtbacksteinbauten (Falkenplatz 3-11, 22, 24, Hallerstrasse 1) verkörpern die selbstbewusste Unbefangenheit der Jahrhundertwendearchitektur an prominentester Lage am Eingang zur Länggassstrasse. Andere Wohnpaläste entstanden zur selben Zeit an der Freiestrasse (Ensemble 9) und an der Neubrückstrasse. Die günstige Konjunkturlage und die damit verbundene schnelle Bevölkerungszunahme erlaubten und erforderten gegen 1905 den Bau der Pauluskirche. 1994 wurde die Paulusgemeinde durch ein Dekret des Grossen Rates vom Sprengel der Heiliggeistkirche getrennt.

In zeitlicher Parallele zu den Wohnpalästen entstanden an eher marginalen Lagen grössere Gruppen von bürgerlichen Etagenwohnhäusern in gartenstädtischer Umgebung, z.B. an Daxelhofer- und Diesbachstrasse (Gebäudegruppe V) oder etwas später an der Depotstrasse (Gebäudegruppe L). Auch im östlichen Quartierteil an der Neubrückstrasse wurde 1906 auf Begehren der Ansässigen eine Strassenbahnlinie eröffnet und auch hier folgten der Strassenbahn sofort zahlreiche Neubauten, beispielsweise die Mietskasernen an der Berchtoldstrasse.

Auch die Industriebetriebe im Länggassquartier konnten während der Prosperitätsphase 1888-1914 zahlreiche Neubauten verzeichnen. An der Länggassstrasse entstand 1907 der Neubau der Chocolat Tobler AG. Die von Roll AG, welche 1894 das Areal an der Fabrikstrasse übernommen hatte, ersetzte sukzessive die vorhandene Bausubstanz durch grössere zweckdienlichere Neubauten.

1914: Landesausstellung auf dem Neufeld und dem Viererfeld
1914, im Jahr von Landesausstellung und Kriegsausbruch sollte die
Baueuphorie der Konjunkturjahre einen gewissen Einbruch erleiden.
Grosse Flächen des Quartiers waren nun überbaut (s. Abb. 38). An verschiedenen Stellen vor allem an der Länggassstrasse hatte bereits
die Verdichtung eingesetzt, waren Häuser aus der frühen Quartiergeschichte durch gewinnträchtigere Neubauten ersetzt worden. Die Bauten der Landesausstellung füllten nun auch die unbebaut gebliebenen
Burgerbesitzungen Neufeld und Viererfeld zwischen Stadtrand und
Bremgartenwald auf (s. Abb. 39).

Zwei Haupttore an den Strassenbahnendstationen Länggasse und Brückfeld sowie ein Nebeneingang an der Inneren Enge führten auf das riesige Ausstellungsgelände. Dieses war mit zwei Hauptachsensystemen überzogen, entlang derer in teils symmetrischer Abfolge die Ausstellungspavillons angeordnet waren. Die Architektur der einzelnen Pavillons, entworfen von 16 mehrheitlich bernischen Architekturbüros, setzte sich hauptsächlich mit Motiven eines klassizistischen Monu-

Abb. 37 a: Ausschnitt Stadtplan 1880

Abb. 37 b: Ausschnitt Stadtplan 1888

Abb. 38: H. Kümmerly, Monumental-Plan von Bern, Ausgabe 1914 (Ausschnitt)

mentalstils auseinander. Gestalterischer Gegenpol zu den Pavillons war von Karl InderMühle das "Landidörfli", eine von idyllisierenden Heimatschutzideen stark beeinflusste Heimatstilbaugruppe, u.a. mit Kirche, Pfarrhaus, Wirtshaus und Bauernbetrieb. Die beiden Stiltendenzen, Neoklassizismus und Heimatstil, sollten für die schweizerische Architektur, insbesondere die des Länggassquartiers über den Einfluss der Moderne hinaus wirksam sein.

### NACH DEM WETTBEWERB ZUR QUARTIERGESTALTUNG: DIE ZWANZIGER JAHRE

Während des 1. Weltkrieges war die allgemeine Bautätigkeit stark zurückgegangen und in der Länggasse praktisch zum Erliegen gekommen. Zu Beginn der 20er Jahre erregte ein städtebaulicher Wettbewerb, ausgeschrieben von der Einwohnergemeinde, ziemliches Aufsehen. Gesucht waren Anrequngen zur künftigen Gestaltung des Länggassquartiers; zur Verkehrsführung, zur urbanistischen Neustrukturierung des Quartiers und zur Nutzung des Neufeldes. Von den zwei erstprämierten Entwürfen vermochte vor allem der Vorschlag des Büros von Gunten + Kuentz zu überzeugen (Abb. 40): Die Architekten schlugen im Bereich wichtiger Kreuzungen streng geometrisch definierte Blockrandbebauungen vor und begradigten die urbanistisch wenig wirksamen, stark aufgesplitterten Einzelbautexturen der älteren Quartierteile. Die formale Strenge des Stadtplanentwurfes wurde auch auf die Einzelformen der Neubauten übertragen. Obwohl die Wettbewerbsresultate später nicht verwirklicht wurden, hatten diese richtungsweisende Ideen formuliert: Walter von Gunten schuf gegen 1924 im Stil seines Wettbewerbsentwurfes die Ueberbauung des alten Diesbachgutes an der Neubrückstrasse (Ensemble 12) und überbaute zwei Jahre später im Muesmattfeld (Gebäudegruppe M) das Geviert zwischen Aebi-, Freie-, Gewerbe- und Waldheimstrasse. Andere Architekten folgten von Guntens Beispiel.

Mit dem Wettbewerb 1920 hatte das Länggassquartier im Vergleich zu den übrigen Stadtquartieren in Wohnungsbau und Stadtgestaltung eigene Wege beschritten. Während bis 1930 in der Länggasse zahlreiche sehr sachliche Blockrandbebauungen errichtet wurden, entstanden anderswo fast ausschliesslich grosse Einfamilienhaus- bzw. Gartenstadtquartiere wie z.B. im Spiegel bei Köniz oder in der Eisenbahnersiedlung Weissensteingut. Auch diese Bautypen finden wir indessen im Länggassquartier vor: im Engeried (Gebäudegruppe U).

### EINFLÜSSE DER MODERNE: DIE DREISSIGER JAHRE

1930-31 erbauten Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl an der Sahlistrasse die Institutsneubauten der Universität. Die Institutsneubauten, zusammengefasst zu einem grossen Gebäuderiegel, gehören zu den kompromisslosesten und gestalterisch überzeugendsten Werken der beiden Architekten, welche schon mit dem Loryspital und dem Säuglingsheim Elfenau von sich reden gemacht hatten. Mit ihren eleganten Sichtbetonstrukturen, ihrer expressiven und gleichzeitig sachlichen Gliederung und ihrem überzeugenden Raumkonzept verhalfen die Institutsneubauten dem "Neuen Bauen", der "Moderne", im Quartier zum Durchbruch. Bereits hatte Karl InderMühle, der Schöpfer des "Landidörflis" und Protagonist der Heimatstilbewegung, dem Neuen Bauen die Ueberwindung von Neoklassizismus und Heimatstil eingestanden, nun wurde das Neue Bauen zur verbindlichen Architektursprache. Nach dem Bau von Salvisberg und Brechbühl entstanden im Quartier die interes-

santen Ueberbauungen an der Hallerstrasse (Gebäudegruppe X) und im Beaulieu (Gebäudegruppe S) in den Formen der Moderne. Die beiden Gebäudegruppen belegen die typologische Vielseitigkeit dieser Architektur.

Auch in den 30er Jahren und besonders nach Kriegsausbruch blieb der Heimatstil aber nach wie vor von gewisser Bedeutung. Bernische oder schweizerische Eigenart wurde nach wie vor gesucht und bildete bisweilen mit den Formen der Moderne eigentümliche Synthesen. Die Lorrainebrücke von 1930 beispielsweise, obschon eine zeitgemässe Eisenbetonkonstruktion, gibt vor, auf in Bern verwurzelte Brückenformen wie z.G. die Nydeggbrücke aus der Mitte des vorangehenden Jahrhunderts zurückzugreifen. Die Architektur der Kriegsjahre, etwa das Staatsarchiv von 1939-40 (Falkenplatz 4, 6) tut ihre moderne Gestaltung nur sehr zurückhaltend kund.

### VON 1940 BIS ZUR GEGENWART

Im letzten zu behandelnden Zeitabschnitt war das Länggassquartier abermals umfassenden baulichen Umgestaltungen ausgesetzt. Problematische Lösungen im Umgang mit Räumen und Formen der vorgegebenen alten Strukturen blieben wie allerorten so auch in der Länggasse nicht aus. Solche spekulative bzw. ertragsorientierte Neubauten vermochten zwar häufig zu stören, indessen selten zu zerstören (s. Störfaktoren im Inventarteil). Die qualitätvollen Quartierstrukturen aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg sind gewissermassen mit einem blauen Auge in unsere Zeit überkommen, in der dem Quartier als Ganzes vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt werden und Pflege zukommen soll. In der Bilanz der letzten Epoche Quartierarchitektur treffen wir auch auf hervorragende Lösungen besonders aus jüngerer Zeit (s. unten).

Der Quartiertradition gemäss wurden seit 1940 hauptsächlich Wohnhäuser, häufig mit Geschäftsräumen, ferner auch Bauten für die Universität, Industrie und Gewerbe errichtet. Wohnhäuser entstanden in zahlreichen Typen und in starker Streuung über den ganzen Quartierperimeter und setzten so den natürlichen Verdichtungsprozess fort, welcher bereits zu Beginn des Jahrhunderts eingesetzt hatte. Neubauten traten meist punktuell auf, Ueberbauungen mit mehr als zwei Baueinheiten blieben Einzelfälle.

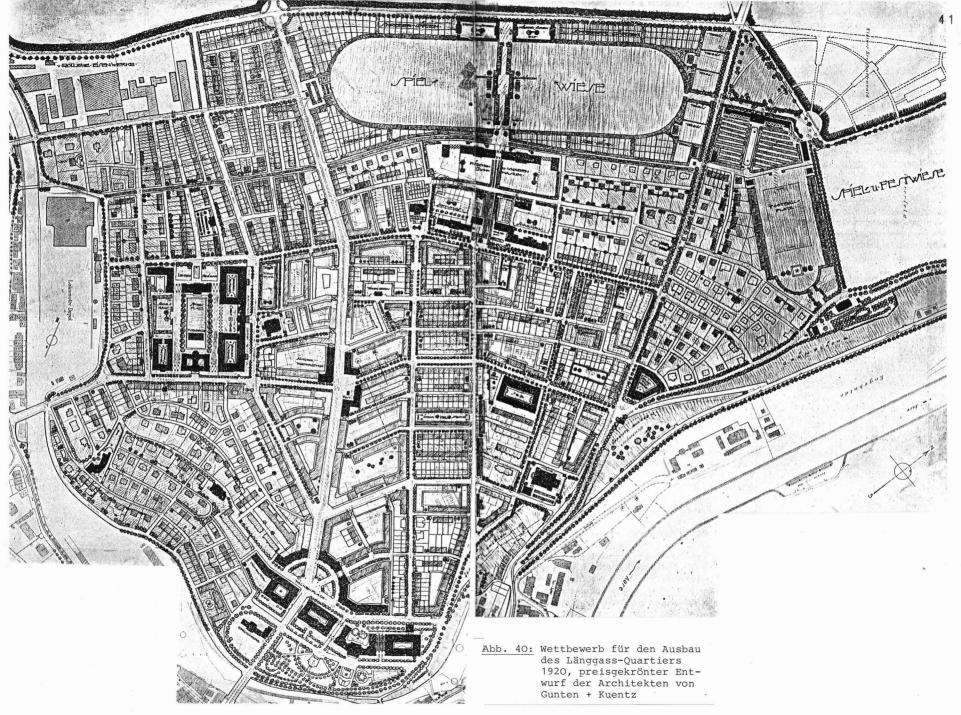
Den schwersten urbanistischen Eingriff bedeutete der Neubau des Bahnhofes zwischen 1957 und den 70er Jahren, durch welchen das Quartier räumlich von der Altstadt abgekapselt und die alte Schaufront auf der Grossen Schanze in ihrer ehemaligen Wirkung stark beeinträchtigt wurde.

Interessante Projekte mit vielen guten Resultaten prägten die vergangenen dreissig Jahre Quartierarchitektur: Die Grosskomplexe der Sekundarschule Hochfeld, des Tierspitals, des Lindenhofspitals und des Gymnasiums Neufeld waren Aussiedlungen mit grossem Raumbedarf. Sie füllten 1958-65 die seit der Landesausstellung wieder unbebaute Fläche der ehemaligen Schrebergärten und des Sonnenbades zwischen Stadtrand und Bremgartenwald auf (Gebäudegruppe P). Das Burgerheim, das Freie Gymnasium und die Unisportanlage füllten in jüngerer Zeit auch die freigebliebenen Bauparzellen an der nordöstlichen Ouartierecke auf.

Die Umnutzung des alten Toblerareals zur "Uni Tobler" schliesslich ist das jüngste vielversprechende Bauprojekt in der Länggasse. Das Vorhaben knüpft an die Hochschultradition des Quartiers an und lässt für die kommenden Jahre auf weitere gute Projekte hoffen.



Abb. 39: Kümmerly + Frey, Offizieller Plan der SLA 1914. Nordöstlicher Abschnitt des Ausstellungsgeländes



### VERWENDETE LITERATUR

- Ausstellungskatalog: Architektur in Bern 1850-1920, Bern, 1982.
- Berner Enzyklopädie, Band II: Berner, deine Geschichte, Bern, 1981.
- Berner Enzyklopädie, Band III: Siedlung und Architektur im Kanton Bern, Bern, 1987.
- Biland A.: Bern im Wandel, Bern, 1986.
- Biland A.: Das Reihen-Mietshaus in Bern, Bern, 1987.
- Birkner O.: Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850-1920, Zürich, 1975.
- Bloesch H.: Siebenhundert Jahre Bern, Bern, 1931.
- Blotnitzki L.: Planprojekt über die Erweiterung der Stadt Bern. Bern, 1869.
- Brechbühl F.: Durch die Tore Berns in die Gegenwart, Bern, 1957.
- Brechbühl F.: Länggass Brückfeld Linde Stadtbach Chronik, Bern, 1960.
- Durheim K.J.: Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern und ihrer Umgebung, Bern, 1859.
- Feller R.: Die Stadt Bern seit 1798, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, XLVI. Band, Heft 2, 1962.
- "Führer": Der Führer durch die Stadt Bern für Freunde, Bern, 1820.
- "Führer": Ein Tag in Bern, Führer zu den Sehenswürdigkeiten der Bundeshauptstadt und deren nächster Umgebung, Bern, 1857.
- Gedenkschrift: G. zum 75jährigen Bestehen des Länggassleistes Bern, Bern, 1940.
- Gedenkschrift: Hundert Jahre Länggassleist Bern 1865-1965, Bern, 1965.
- Gerber F.: Quartierbild Länggasse, Bern, 1978.
- Graf U.: Spuren der Moderne im Kanton Bern, Blauen, 1987.
- Greuter R., Hindermann H.: Gross-Bern und seine zukünftige Gestaltung, Bern, 1918.
- Grosjean G.: Die Entwicklung des Berner Stadtbildes seit 1800, Bern, 1973.
- Hebeisen K: Die Grundstückspreise in der Stadt Bern, 1850-1917, Diss. Bern, 1920.
- Hofer P.: Das Bild der Stadt Bern, Ausstellung, Bern, 1941.
- Hofer P.: Die Wehrbauten Berns, Bern, 1953.
- Hofer P.: Kunst-denkmäler der Schweiz Bern II, Basel, 1959.
- INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur: Bern, Bern, 1986.
- Kunstführer: K. der Schweiz, Band 3, S. 196 ff., Bern, 1982.

- Lüthi E.: Zur Geschichte der Kleinen und Grossen Schanze in Bern, in: Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, XIV JG., Heft 1, April 1918.
- Mäder Ch.: Die Entwicklung von Industrie und Gewerbe in der Stadt und Region Bern, Bern, 1971.
- Markwalder H.: Der Kampf um den Christoffelturm, Bern, 1937.
- Messmer B.L.: Die burgerlichen Stadtfelder von Bern, Bern, 1830.
- Rodt E. v.: Bern im 19. Jahrhundert, Bern, 1898.
- Rohr R.: Vortrag: Die bauliche Entwicklung der Stadt Bern, Bern, 1873.
- Rupp M.: Der bauliche Umwandlungsprozess in der Länggasse, Bern, 1983.
- Sterchi J.: Berner Stadtchronik, Notizen aus der bernischen Geschichte, Bern, 1895.
- Tatort Bern: U. Dickerhof u. B. Giger; Tatort Bern, Bern, 1976.
- Tschirch A.: Die alte Kavalleriekaserne, Bern, 1930.
- Wagner S. v.: Der Stadt Bern vornehmste Merkwürdigkeiten, Bern, 1808.
- Walser E.: Die Wohnungsfrage in Bern am Ende des 19. Jahrhunderts, Diplomarbeit HLA Bern, 1975.

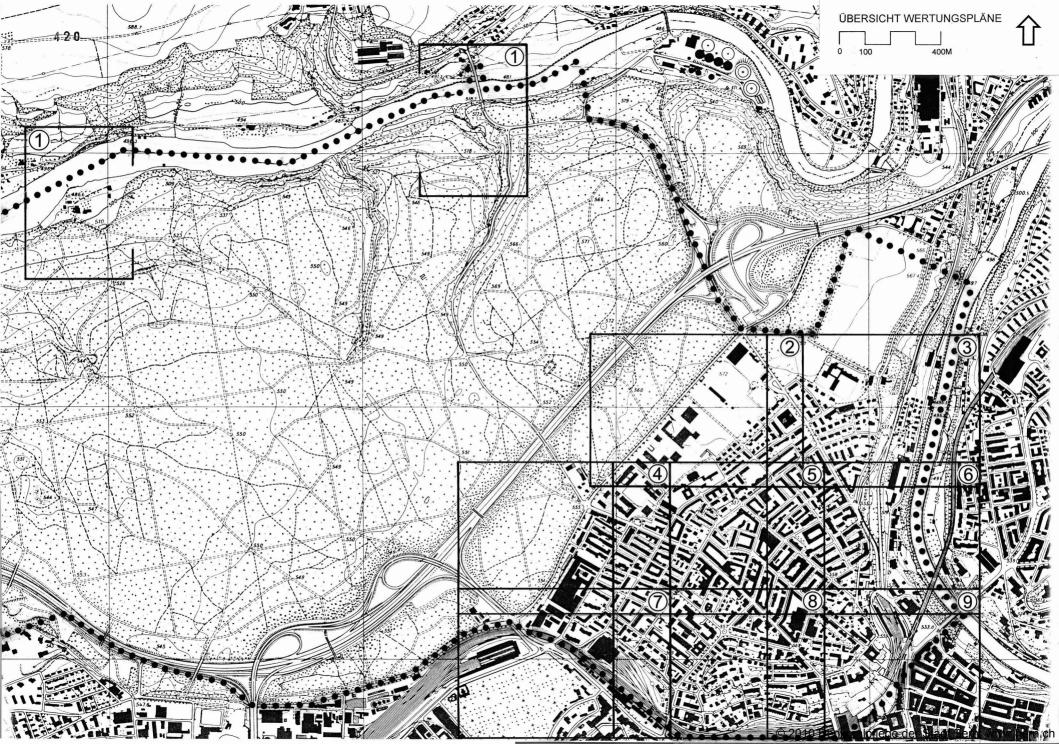
### Einzelobjekte betreffende Literatur:

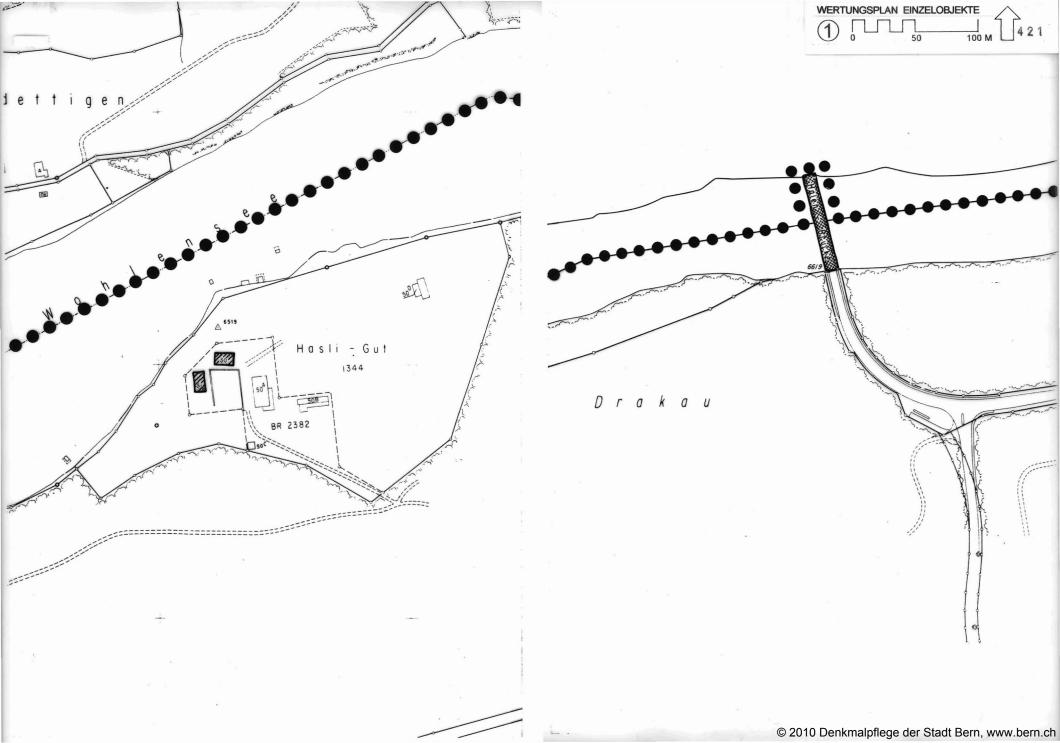
- Müller P.: Die neue kantonale Entbindungs- und Frauenkrankenanstalt in Bern, Bern, 1877.
- Obergericht: Das Obergerichtsgebäude in Bern, Schweizerische Bauzeitung, Bd. XLV, 27. Mai und 21. Oktober 1905.
- Salvisberg F.: Die Entbindungsanstalt in Bern, in: Technische Mittheilungen, 8. Heft 1877.
- SBB-Verwaltung: Dienstgebäude für die Verwaltung der Schweizerischen Bundesbahnen in Bern, Schweizerische Bauzeitung Bd. XXXIV, 1. und 8. März 1902.
- Universität: Das neue Universitätsgebäude auf der Grossen Schanze in Bern, Bern, 1908.
- Universität: Wettbewerb für ein Universitätsgebäude in Bern, Schweizerische Bauzeitung, Bd. XXXII, 9. Juli 1898. Das neue Universitätsgebäude in Bern, Schweizerische Bauzeitung, Bd. XLV, 3. Juni 1905.

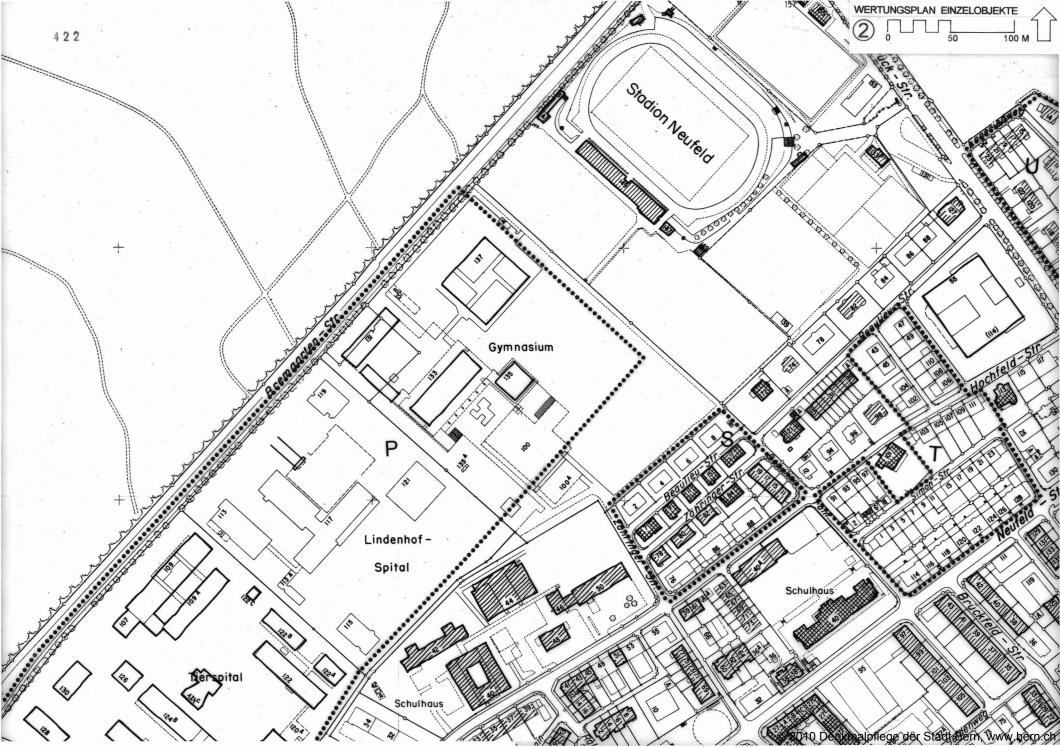
# WERTUNGSPLÄNE

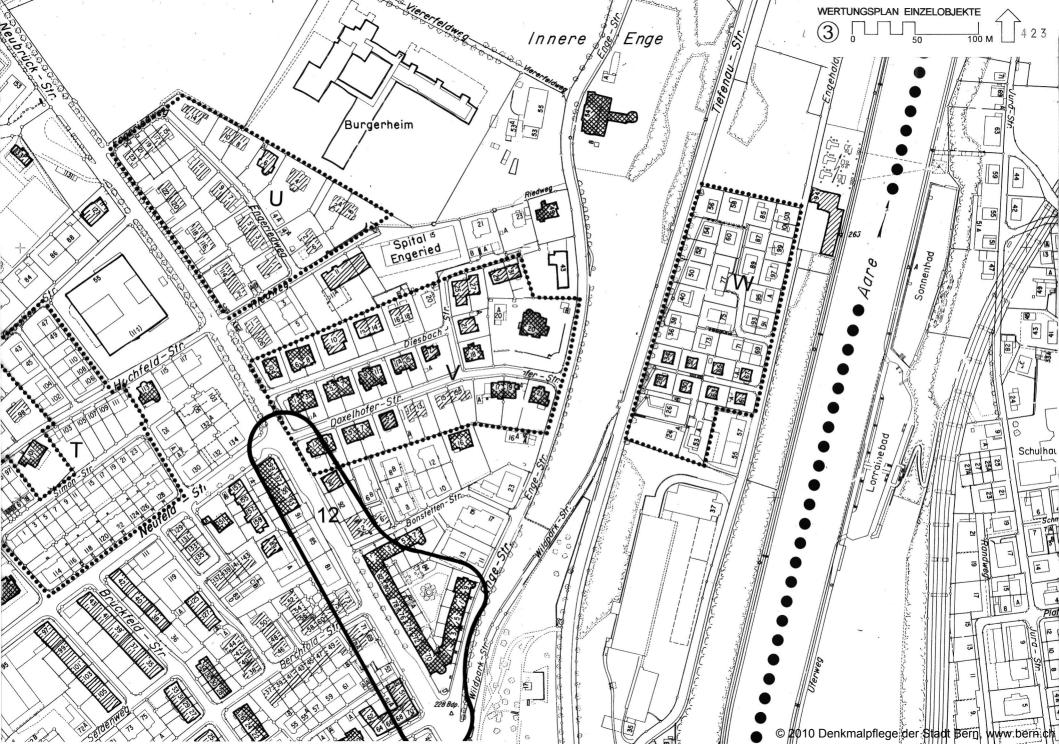
### LEGENDE WERTUNGSPLÄNE

×××ו	behatzenswerte batten
	Erhaltenswerte Bauten
	Beachtenswerte Bauten
	Architektonisch wertvolle jüngere Bauten

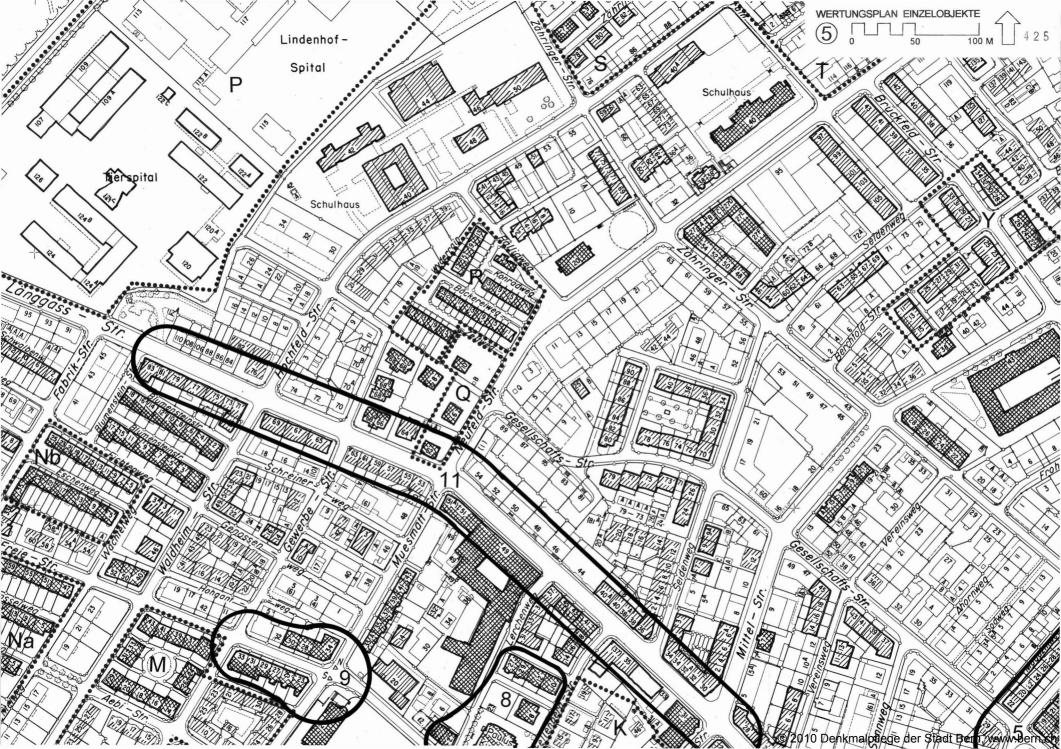


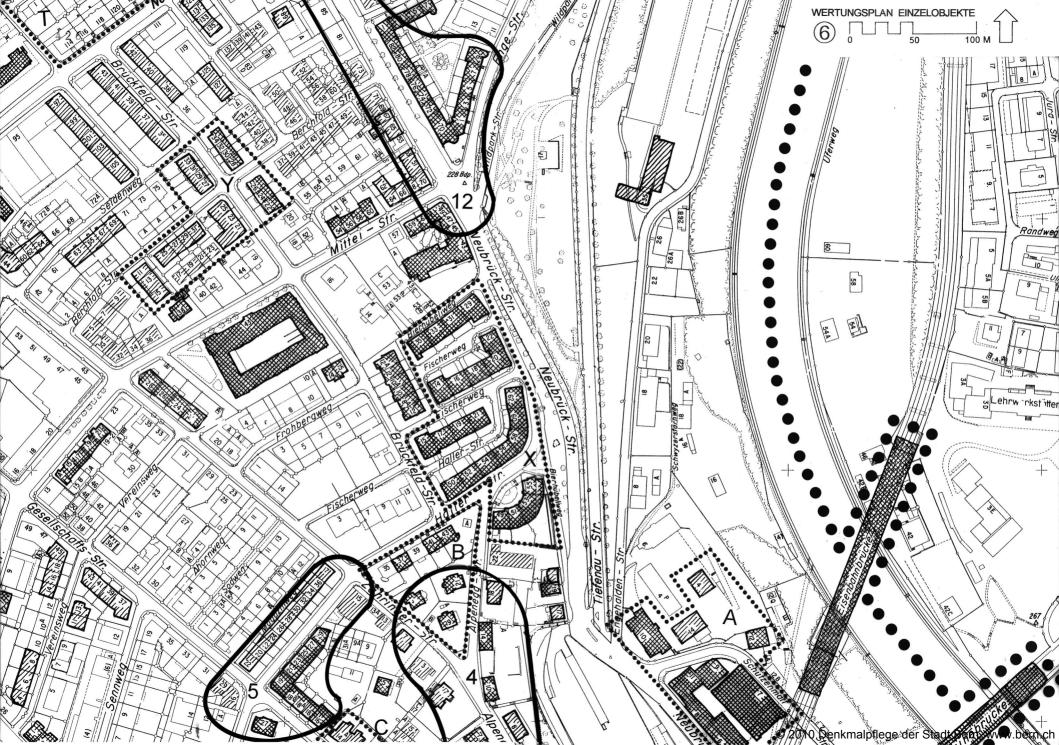


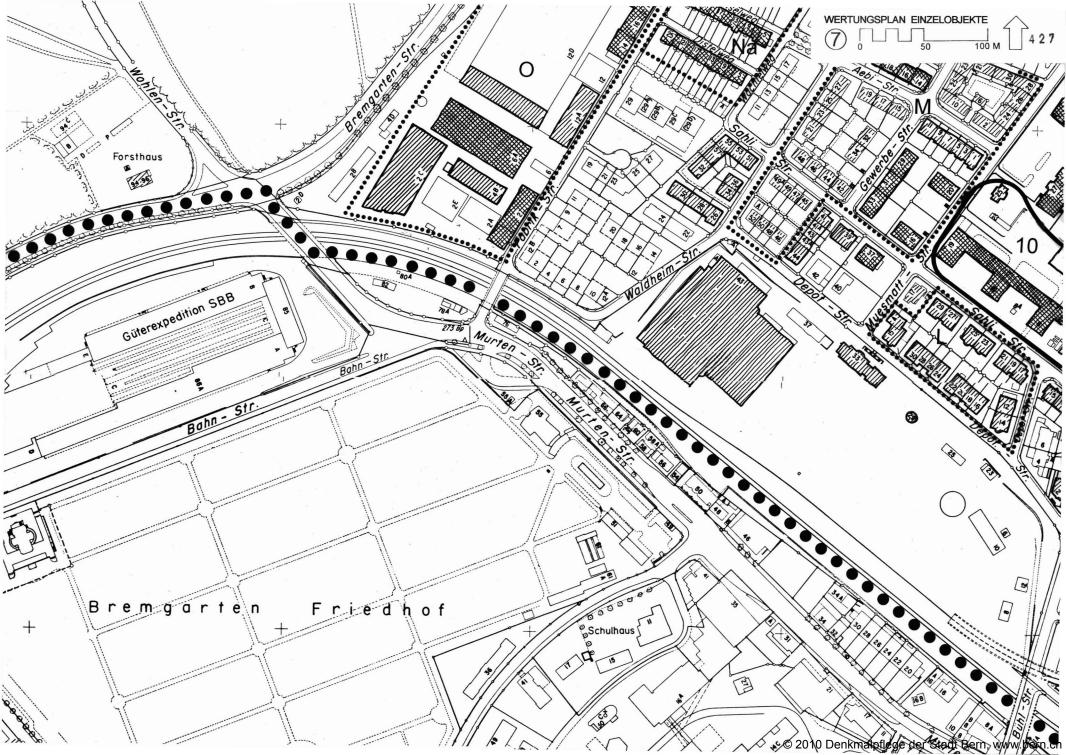


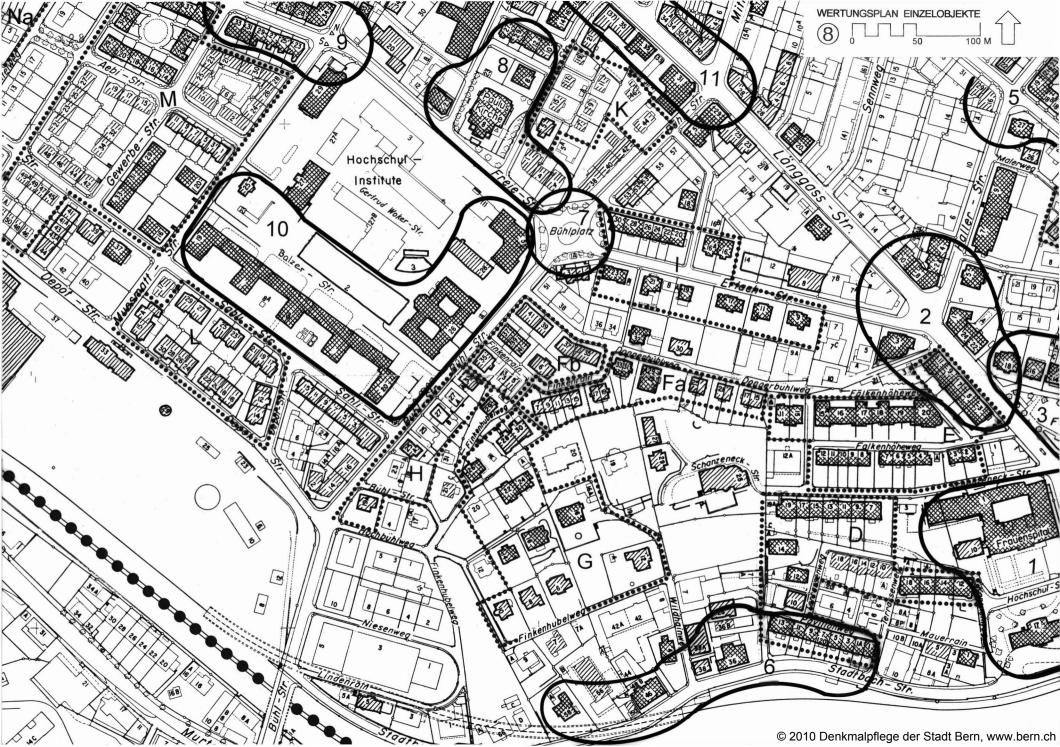


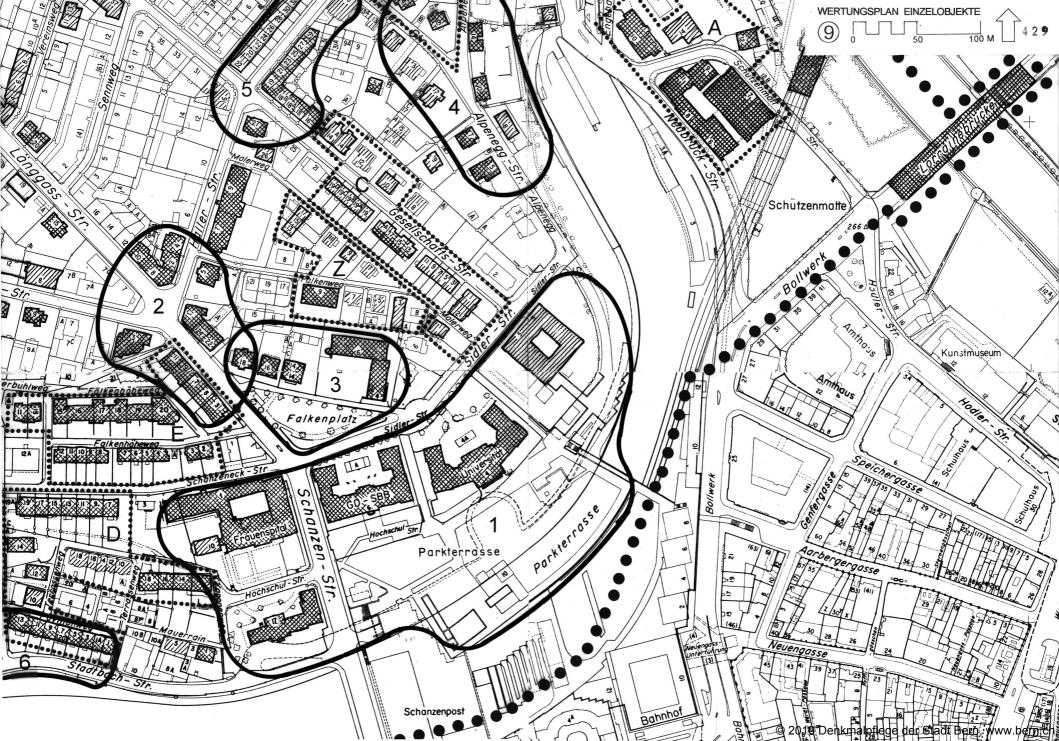












### BAUGRUPPEN

Die Baugruppen der kantonalen Inventare werden im städtischen Inventar in Ensembles und Gebäudegruppen differenziert. Diese gelten als Schutzgebiete.

Bei den einzelnen Ensembles und Gebäudegruppen sind diejenigen Gebäude einzeln aufgeführt, die im Inventar der Einzelobjekte enthalten sind, sowie diejenigen, welche den Gesamtcharakter des betreffenden Gebiets positiv beeinflussen.

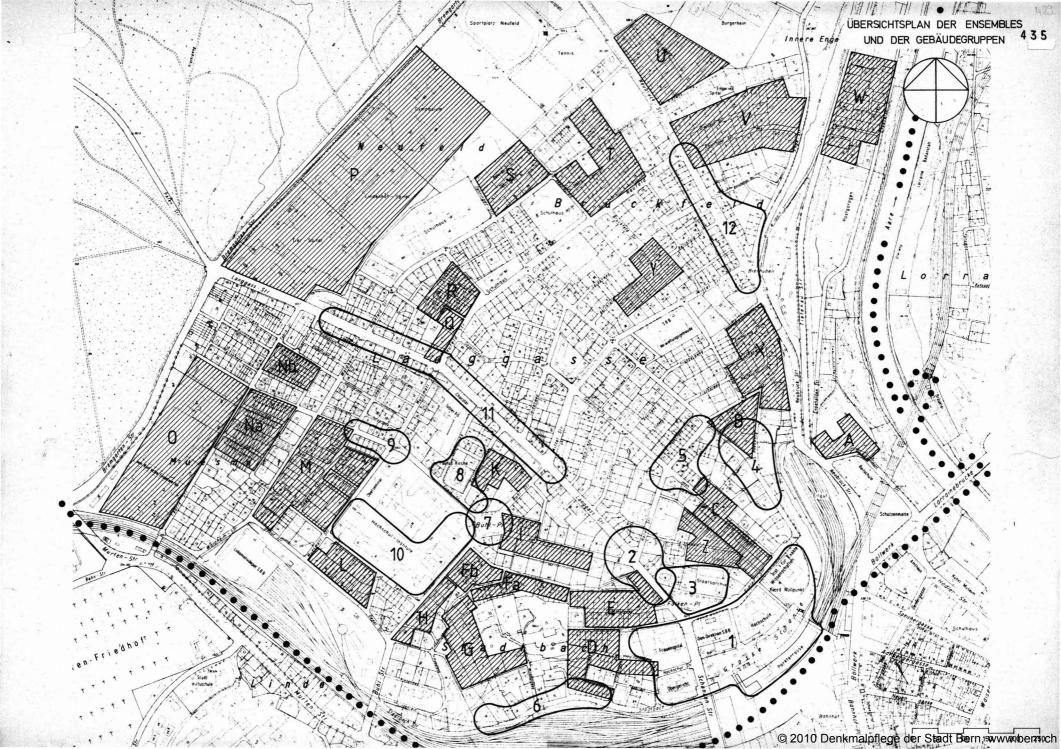
### ENSEMBLES

Als Ensembles werden umbaute Bereiche bezeichnet, deren Bedeutung vorwiegend sowohl im städtebaulichen Kontext als auch im räumlichen Zusammenwirken der einzelnen Objekte oder Objektgruppen liegt. Am ehesten kommen dabei ausgeprägte Plätze, Strassenzüge, Hof-Situationen und sonstige öffentliche Aussenräume in Frage. Da in der Regel die Umgrenzung eines Ensembles nur bedingt mit Perimeter- bzw. Objektgenauigkeit gezogen werden kann, konzentriert sich das Inventar auf das Festhalten der Verdichtungszone und - durch die Öffnung der Begrenzung - auf die teilweise vorhandene Wirkungsrichtungen. In einem Ensemble können Objekte aller Qualitätsstufen mitwirken, dazu auch alle immobilen, raumbildenden Elemente wie Bäume, Brunnen, Zäune etc. Bauvorhaben im Bereich von Ensembles oder an zugehörigen Objekten, auch wenn sie der tieferen Qualitätsstufe angehören, müssen von allen Baubeteiligten mit besonderer Sorgfalt in stadtplanerischer und denkmalpflegerischer Hinsicht behandelt werden.

### GEBÄUDEGRUPPEN

Als Gebäudegruppen werden Gruppen von Bauten bezeichnet, die sich durch ihre Gemeinsamkeiten von der umliegenden Bebauung abheben. Die Gemeinsamkeiten können formaler, funktionaler, planerischer oder konstruktiver Art sein. Grössere Überbauungen und Siedlungen, aber auch Bebauungen in topographiebedingt begrenztem Baugelände erfüllen diese Kriterien am ehesten. Die Homogenität einer Gebäudegruppe wird entweder als gestalterische Qualität wahrnehmbar oder sie ist von historischer Bedeutung, indem sie beispielsweise eine ursprüngliche, quartierspezifische, nutzungs- oder zeittypische Bauweise dokumentiert. Die Gebäudegruppe, die als kleinste Siedlungseinheit aus mindestens zwei Gebäuden besteht, erlangt ihre Bedeutung somit aufgrund der gestalterischen Qualität oder aufgrund wichtiger architektur-, soziooder allgemeine kulturhistorischer Belange. Im Gegensatz zu den Ensembles werden die die Bauten umgebenden Aussenräume nicht zwingend definiert.

## **ENSEMBLES**



## GEBÄUDEGRUPPEN

